



Roland Marti

Das Volk des (geschriebenen) Wortes? Die slavischen Schriften und ihre nichtlinguistischen Aspekte

Abstract

The Slavs, whose name in one of the proposed etymologies is linked to *slovo* ('word'), have a particularly emotional relationship to writing in all its aspects. Writing to them seems to be much more than just the visible rendering of speech. It is almost always used to transmit non-linguistic information as well, most often of a symbolic nature. This is especially evident in the case of the Glagolitic alphabet where most letters seem to be constructed on the basis of Christian symbols. Symbolism is also inherent in the choice of alphabets (creation of Glagolitic instead of the use of Greek or Latin, adaptation of the Greek alphabet in the form of Cyrillic), in the forms of writing (Church Slavonic Cyrillic vs. civil script [*црпж-данскпй шрифт*], Gothic vs. Roman in Latin script), in orthography (combinatory rendering of phonemes vs. diacritic systems, phonetic vs. morphematic writing of words) and even individual letters (*j* in Serbian Cyrillic, *w* in Czech). The symbolic functions are very diverse: stressing the unity of the Slavs, marking the distance to other (Slavic or non-Slavic) writing traditions, indicating religious, political, or ideological affiliation etc. Often they underly reforms in the area of writing or the opposition to such reforms. These non-linguistic aspects may change in the course of time but the special relationship of the Slavs to writing has survived to this day.

Keywords: alphabet, orthography, writing, Glagolitic, Cyrillic, Latin, reforms

1. Einleitung

Wie bei zahlreichen anderen Völkernamen ist auch im Falle der Slaven die Etymologie unklar bzw. umstritten. Es gibt rund ein Dutzend unterschiedlicher Herleitungen mit unterschiedlichen Graden der Plausibilität (vgl. Хацева 2002a, Vykyěl 2008). Unter den linguistisch weniger wahrscheinlichen sind es zwei, die zwar zu den am häufigsten zitierten

gehören, bei denen aber wohl eher Wunschvorstellungen Pate gestanden haben. Die eine verbindet den Namen mit urslawisch **slāvā* (aksl. **СЛАВА** usw.; vgl. Начева 2002, Valčáková 2008), die andere mit **slava* (aksl. **СЛОВО**, vgl. Начева 2010, Valčáková 2008a). Beides ist, zusammen mit aksl. **СЛОВѢ** (zu idg. **k̑lōy-* bzw. **k̑loy-*, Valčáková 2008b), letztlich zurückzuführen auf die Wurzel **k̑ley-* (LIV 334–335). Gemäß letzterer Herleitung wären die Slaven also diejenigen, die über das Wort verfügen, im Gegensatz zu ihren „stummen“ Nachbarn, den Deutschen (aksl. **НѢМЫЦЬ**).¹ Berücksichtigt man weiterhin, daß **СЛОВО** schon in den ältesten überlieferten Texten gerade auch das geschriebene Wort bezeichnet (u.a. auch die Heilige Schrift, vgl. SJS 4: 113), so wären die Slaven also auch das Volk des geschriebenen Wortes.²

Ungeachtet des linguistischen Befundes, der eher gegen diese Herleitung spricht,³ kann man behaupten, daß für die Slaven, jedenfalls im europäischen Vergleich, Fragen der Schrift und der Schriftlichkeit eine ungewöhnlich große Rolle spielen. In besonderem Maße gilt dies für nichtlinguistische Aspekte der Schrift, d.h. im wesentlichen ihre symbolische Funktion. Und dies zieht sich wie ein roter Faden durch die Kulturgeschichte, von der Erstverschriftlichung bis heute. Außerdem fällt auf, daß dies nicht nur für die eigentlich slavischen Schriften, d.h. Glagolica und Kyrillica, gilt, sondern auch für weitere, die von den Slaven verwendet wurden und werden, insbesondere die Latinica. Neben den Schriften selbst können aber auch interne Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit symbolisch genutzt werden. Zu nennen ist hier zum einen der Schrifttyp (die Glyphik),⁴ d.h. bei der glagolitischen Schrift rund vs. eckig (kroatisch), bei der kyrillischen die kirchenslavische Vari-

¹ Eine andere Interpretation mit demselben Ausgangspunkt stellt die Gemeinsamkeit in den Mittelpunkt, die Sprachgemeinschaft, vgl. dazu Popowska-Taborska (1991: 57–62).

² In diese Richtung deutet auch, daß *slovo* früher im Ostslavischen, Altpolnischen und -tschechischen und heute noch in einem Teil des südslavischen Raumes den Buchstaben bezeichnet.

³ Aufgrund des Suffixes *-en-* muß man von einer onymischen Wurzel ausgehen. Andernfalls wäre der Slavenname wohl das einzige Wort im Slavischen mit diesem Suffix, wo dies nicht der Fall wäre. Ein Versuch, Onymisches mit der Bedeutung des Sprechens zu verbinden, findet sich bei Kronsteiner (1980).

⁴ Ich folge hier im wesentlichen der Typologie, die Daniel Bunčić für das Phänomen der Zweischriftigkeit entwickelt hat und die zwischen *script*, *glyphic variant* und *orthography* unterscheidet (vgl. Bunčić 2011: 47–65, Bunčić et al 2016: 50–71).

ante (кириллица) gegenüber der neueren „Zivilschrift“ (гражданский шрифт), bei der lateinischen schließlich Fraktur und Antiqua. Ähnliches gilt für den Zeichenbestand. Das kann einerseits als Erweiterung des Inventars durch diakritische Zeichen geschehen (dies gilt vor allem für die lateinische Schrift), andererseits durch neue Buchstaben (bei der kyrillischen Schrift). Und schließlich kann die Orthographie, d.h. das Verhältnis vom lautlichen zum graphischen Zeichen, ebenfalls symbolische Informationen vermitteln.⁵ Im folgenden sollen diese nichtlinguistischen Aspekte im Mittelpunkt stehen.

2. Glagolitische Schrift

Symbolisches war im slavischen Bereich schon bei der Erstverschriftlichung wichtig. Die erste Schrift der Slaven, die Glagolica, wurde zu einer Zeit geschaffen, als neue Schriften schon unüblich waren und eher bestehende Schriften übernommen, gegebenenfalls auch (gleich oder erst später) adaptiert wurden. Ihre Entstehung ist einer spezifischen (kirchen)politischen Situation geschuldet, in welcher das kyrillo-methodianische Wirken in Moravien zu sehen ist. Die erste Schrift war eigentlich negativ definiert: sie sollte weder lateinisch noch griechisch sein und damit in dem sich immer deutlicher abzeichnenden Konflikt zwischen West- und Ostkirche (zwischen Rom und Byzanz) nicht Partei für die eine oder andere Seite ergreifen.⁶ Das betraf aber nur den optischen Eindruck, die äußere Form der Buchstaben; strukturell stand klar die griechische Schrift Pate.⁷ Diese „Negativ-Motivation“ wurde aber in

⁵ Ausgelassen sind hier die nicht lautbezogenen Aspekte der Orthographie (Groß- und Klein-, Zusammen- und Getrennschreibung, Interpunktion, Anführungszeichen usw.), die auch symbolisch genutzt werden könnten. Dies geschieht aber in der Regel nicht, weil diese Feinheiten der Orthographie meistens unterhalb der Wahrnehmungsschwelle derjenigen bleiben, die Schrift verwenden. (Ausgenommen sind dabei diejenigen, die professionell damit beschäftigt sind, etwa Lektoren oder Korrektoren.)

⁶ In Anlehnung an die Kloss'sche Terminologie (*Abstand-* vs. *Ausbausprachen*, vgl. Kloss 1969: 74–76) kann man die Glagolica nach Miklas als *Abstandsschrift* bezeichnen (Miklas 1996: 122 und 1998: 140).

⁷ Dieser Aspekt ist von Trubeckoj als „griechisches Schriftdenken“ bezeichnet worden (Trubeckoy 1968: 15).

der Entstehungsgeschichte nicht so dargestellt. Vielmehr schuf Konstantin-Kyryll diese erste slavische Schrift gemäß seiner *Vita* aufgrund göttlicher Inspiration:

шѣдъ же философъ по прѣвомѣ вѣщаю на молитвѣ се наложи и съ инѣми поспѣшники. вѣскорѣ же к (var. са) кмоу богъ пави, послѣоушаѣ молитвѣ своиѣхъ рабѣ и абиѣ сложи писмена и начеть вѣсѣдѣ писати еѣаггелѣскѣ (VC XIV, 13–14; Grivec & Tomšič 1960: 129).

Die Argumentation wurde später von Chrabr in seinem Traktat über die Buchstaben in eine andere Richtung erweitert. Chrabr verweist darauf, daß die slavische Schrift von einem Heiligen geschaffen worden sei. Dagegen reiche der Anfang der Schriftgeschichte bei den Griechen in die heidnische Zeit zurück. Außerdem hätten die Griechen die Schrift zunächst einfach von den Phöniziern übernommen und nachher allmählich adaptiert. Allein schon deshalb sei die slavische Schrift der griechischen überlegen:

ቸ. ከዓቃደሙተቶሪህያዊ [...] የጆረሜዓተ ደረሰህዓፄፅ [...] ሃዳ ሜተራልኤ ራልሀልኤ. [...] ተ ዓዖያ [die Griechen, R.M.] ሜዳዓዓፄ ሜዳዓዓፄዋ ራልሀደጃ ሹ. ሄኤ የጆረሜዓተ ሕደሀኔፅ [...] ሀልሜደፄ ደራዓሀልደደተ የጆረሜዓተ ደሀልጌሀተ ደዓራሀደ ሄ ሄደረሀደዋልጌሀተ. ደሀዳ ሁዓ ሜዓራደ ደረሰህዓፄፅራዳ ቶ ዓደሀደ. ተ ሄኤደዳደተ ደዳራሪዓዳ የዓፄተዓዳ (Chrabr 12, 1–11, zit. nach Veder 1999: 139–142).⁸

Im übrigen lassen sich auch in einer anderen, legendarischen Konzeption bezüglich des Ursprungs der glagolitischen Schrift ähnliche Motive beobachten: es ist die im kroatischen Raum verbreitete Vorstellung, die Glagolica gehe auf den heiligen Hieronymus von Strido zurück. Sie wird erstmals in einem Schreiben des Papstes Innozenz IV. an Bischof Philipp von Senj vom 29. März 1248 als Meinung der *glagoljaši* zitiert:

⁸ Chrabr vergleicht in diesem Kapitel auch die Bibelübersetzungen ins Griechische und Slavische. Diese Passagen sind hier ausgelassen. (Obwohl es keine glagolitische Abschrift des Traktats gibt, verwende ich die glagolitische Version des rekonstruierten Textes, weil das Original unzweifelhaft glagolitisch geschrieben war.)

Porrecta nobis tua petitio continebat, quod in Slavonia est littera specialis, quam illius terre clerici se habere a beato Jeronimo asserentes, eam observant in divinis officiis celebrandis.⁹

Der Auslöser für diese Attribution ist zweifellos die Isotopie: Hieronymus stammte aus Dalmatien (das zu seinen Lebzeiten allerdings noch nicht slavisches war), und die glagolitische Schrift und glagolitisches Schrifttum waren dort verbreitet.¹⁰ Mit der Zuschreibung der Glagolica an Hieronymus ergab sich eine weitere Parallele zu Konstantin-Kyrril: nicht nur waren damit beide Heilige und Schrifterfinder, sondern beide waren auch Bibelübersetzer.¹¹

Aber auch in einer ganz anderen Hinsicht spielte Symbolisches bei der Erstverschriftlichung des Slavischen eine Rolle, zumindest wenn man der Hypothese von Černochvostov folgt (Tschernochvostoff 1995). Demnach wären die meisten einzelnen Buchstaben auf drei graphische Elemente zurückzuführen, die in der christlichen Symbolik eine zentrale Rolle spielen, nämlich Kreuz, Dreieck und Kreis. Dazu kommt, daß Ähnlichkeiten zwischen bestimmten Buchstaben bestehen, die syntagmatisch durchaus bedeutsam werden können: am auffälligsten sind die spiegelbildlich entsprechenden Buchstaben **Ъ** und **Ь**, die in der Jesus-Abbreviatur, aber auch am Anfang des Aprakos-Evangeliums (**ЪЬЪЪЪ** **ѦѦ ѦѦѦѦ** Joh. 1,1, Асеманиево евангелие 1981: 10б.) unmittelbar nebeneinander stehen.¹²

Noch ein Aspekt der Glagolica ist nicht linguistisch motiviert: die Buchstabennamen. Auch wenn sich nicht zweifelsfrei belegen läßt, daß die „traditionellen“ Buchstabennamen auch die ursprünglichen gewesen sind, so spricht doch einiges dafür, nicht zuletzt auch ihre Beständigkeit.

⁹ „Innocentius episcopus servus servorum dei venerabili fratri [Philippo] episcopo Sceniansi“ (CD 4: 343, no. 307). Es handelt sich nicht um den Originalbrief, der nicht erhalten ist, sondern um das vatikanische Reskript. Vgl. das Faksimile des zitierten ersten Satzes bei Glavičić (2014: 163).

¹⁰ Zur Hieronymus-Tradition der Glagolica und ihren kultur- und religionspolitischen Hintergründen vgl. Verkholantsev (2014) und die dort zitierte Literatur.

¹¹ Dabei scheint es keine Rolle gespielt zu haben, daß die bekannte Bibelübersetzung des Hieronymus die lateinische Vulgata war und nicht eine slavische Übersetzung.

¹² Weitere Beispiele für mögliche syntagmatische Zusammenhänge finden sich bei Успенский (2005: 64–66) (**ѦѦѦѦ**, David-Abbreviatur) und Miklas (2003: 188–191) (**ЪѦѦ**, erweiterte Jesus-Abbreviatur als Kreuzigungsgruppe).

Diese traditionellen Namen haben zweifellos mnemotechnische Funktion, da sich aus ihnen in der Alphabetabfolge z.T. durchaus sinnvolle Aussagen ergeben, am offensichtlichsten am Anfang: **Ⲛⲟⲩⲁⲓ ⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓⲛⲓ**.¹³

Die glagolitische Schrift hat im Laufe ihrer Geschichte, die deutlich über tausend Jahre dauert, zahlreiche Veränderungen durchgemacht, die vielfach auch symbolische Funktion hatten. Wie erwähnt, war symbolisch am Anfang die „Negativ-Funktion“ (weder lateinisch noch griechisch) wichtig. Mit der Verpflanzung nach Bulgarien entfiel dieser Aspekt, da sich Bulgarien nach anfänglichem Schwanken eindeutig auf den Patriarchat von Konstantinopel und auf Byzanz ausrichtete, was auch an der Einführung der kyrillischen Schrift und ihrer späteren vollständigen Durchsetzung deutlich wird. Ob sie in der Zeit des Nebeneinanders der beiden Schriften eine spezifische symbolische Funktion entwickelte (z.B. die Verfechter des ursprünglichen kyrillo-methodianischen Gedankens gegenüber einem eher griechisch orientierten, kyrillisch schreibenden Klerus hervorzuheben), lässt sich aufgrund der Quellenlage nicht entscheiden.¹⁴

Eine längere Tradition hat die glagolitische Schrift nur im kroatischen Raum entwickelt. Auch hier spielte die „Negativ-Funktion“ keine Rolle mehr, da der kroatische Raum genauso eindeutig wie der bulgarische auf ein Zentrum ausgerichtet war, hier allerdings Rom. In Kroatien bildete sich auch eine typische eckige Variante heraus, die kroatische Glagolica. In dieser Variante waren die möglicherweise ursprünglich zugrundeliegenden Strukturelemente (Kreuz, Dreieck, Kreis) kaum mehr zu erkennen, da Kreis und Dreieck weitgehend zu rechteckigen Formen

¹³ Es hat auch Vorschläge gegeben, die Buchstabennamen insgesamt (bzw. den größeren Teil davon) als zusammenhängenden Text zu lesen, vgl. Ericsson (1970) – bei ihm als „credo“ interpretiert – und neuerdings Савельева (2014).

¹⁴ Eigenartigerweise ist in den älteren Quellen, die außerdem nur in jüngeren Abschriften überliefert sind, nie von zwei Schriften die Rede. Das ist vor allem bei Chrabrs Traktat auffällig. Die einzige Ausnahme, die kurze griechische Kliment-Vita (Ochrider Legende) von Demetrios Chomatianos, die Kliment die Erfindung einer neuen Schrift bzw. neuer Buchstabenformen zuschreibt, ist spät und nicht eindeutig: Ἐσοφίσατο δὲ καὶ χαρακτῆρας ἐτέρους (var. ἐτέρων) γραμμάτων πρὸς τὸ σαφέστερον ἢ οὓς ἐξεῦρεν ὁ σοφὸς Κύριλλος (XIV; Милев 1966: 180).

transformiert wurden. Insofern konnte hier die ursprüngliche Symbolik nicht zum Tragen kommen.

Die kroatische Glagolica wurde, wie erwähnt, in der Tradition schon bald dem heiligen Hieronymus zugeschrieben. Diese neue Zuschreibung kann man im Kontext der römischen Kirche durchaus als äquivalent zur tatsächlichen Entstehungsgeschichte ansehen: jedenfalls war auch durch sie die Herausgehobenheit der Schrift dank dem Bezug auf einen Heiligen, der gleichzeitig als Bibelübersetzer anerkannt war, gegeben.

Die kroatische eckige Glagolica unterschied sich zwar optisch deutlich von der ursprünglichen runden Vorgängerin, doch spielte dies keine Rolle, da die beiden Varianten nicht parallel genutzt wurden. Aus dem gleichen Grund waren auch die Unterschiede im Zeichenbestand (Nichtverwendung einzelner Buchstaben wie etwa derjenigen für Nasalvokale, Verwendung einzelner Buchstaben nur als Zahlzeichen, Einführung des *štapić* für *jer*('))¹⁵ symbolisch nicht von Bedeutung.

Größere Veränderung erfuhr die kroatische Glagolica im 17. und 18. Jahrhundert, und zwar in den in Rom unter der Verantwortung der *Congregatio de propaganda fide* gedruckten Missalen (1631, 1706, 1741) und Breviaren (1648, 1688, 1791). In diesen Drucken wurde mit dem Ziel einer Angleichung der kroatisch-kirchenslavischen Texte an die kyrillische kirchenslavische Praxis der Unierten die Sprache stark verändert, was auf eine Ostslavisierung der kroatisch-kirchenslavischen Sprache hinauslief.¹⁶ Dies betraf auch die Schrift. Der Graphembestand wurde verändert, und zwar im wesentlichen durch diakritische Zeichen (Strich, Punkt, Háček).¹⁷ Durch die Angleichung der kroatischen glagolitischen

¹⁵ Vgl. zu letzterem Mihaljević (2000).

¹⁶ Andere übliche Bezeichnungen dafür sind Russifizierung, Ruthenisierung, Ukrainisierung, vgl. dazu Babič (2000). Für diese sprachliche Redaktion waren nacheinander Rafael Levaković, Ivan Paštrić und Matej Karaman zuständig. Erst mit dem letzten glagolitischen Druck (Missale von 1893) gab man diese Bemühungen auf und kehrte zur Tradition des Missale von 1483 zurück. In der Literatur herrscht weitgehend Einigkeit darüber, daß diese Ostslavisierung mit zum Niedergang der glagolitischen Tradition beigetragen hat, da sie von den Gläubigen nicht akzeptiert wurde.

¹⁷ Vgl. Babič (2000: 70–112) und die Übersicht (117–118). Inwieweit gerade diese graphischen Veränderungen zur Ablehnung beigetragen haben, ist nicht klar. Die morphologischen und lexikalischen Anpassungen dürften wichtiger gewesen sein.

Tradition an die ostslavisch-kirchenslavische der Unierten sollte wohl die Einheit der beiden Sonderbereiche der römischen Kirche auch symbolisch zum Ausdruck gebracht werden.

Schon im 19., aber vor allem im 20. Jahrhundert erfuhr die glagolitische Schrift in Kroatien eine neue Interpretation: sie wurde zu einem nationalen Symbol. Wenngleich für die kroatische Schriftkultur als Kennzeichen das Nebeneinander von drei Schriften (glagolitisch, lateinisch, kyrillisch) und drei Sprachen (lateinisch, kirchenslavisch, kroatisch) hervorgehoben wird (vgl. Lipovčan 2004, Hercigonja 1994), so ist hauptsächlich die glagolitische Schrift das Alleinstellungsmerkmal.¹⁸ Der Symbolcharakter wird allein schon daran deutlich, daß die Schrift nicht als solche genutzt wird, d.h. zur alltäglichen Aufzeichnung von Sprache. Meistens werden nur einzelne Buchstaben verwendet, bestenfalls einzelne Wörter, und sie werden zunehmend als dekorative Elemente eingesetzt, etwa in der Mode, aber auch für Tätowierungen.

Außer in der bulgarischen und der kroatischen Kulturgeschichte hat die glagolitische Schrift sonst nur geringe Spuren hinterlassen. Im ostslavischen Raum ist sie zwar bis in den Norden (Novgorod) gelangt, ist dort aber kaum verwendet worden und auch bald verschwunden. Ähnlich marginal war sie im polnischen Kulturbereich.

Nur für die tschechische Kultur hat sie eine etwas größere Rolle gespielt. Die kyrillo-methodianische Epoche fand zwar gemäß den Quellen 885 mit dem Tod Methods und der Vertreibung seiner Schüler ein abruptes Ende, doch gab es noch zweimal ein Aufflackern: zum einen im Kloster Sázava im 11. Jahrhundert und zum andern in Prag im 14. Jahrhundert, in letzterem Fall als kroatischer Import auf Geheiß von Karl IV., dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (als König von Böhmen Karl I.). Letzteres war wohl primär symbolisch motiviert (kroatische *glagoljaši* als Sprecher einer slavischen Sprache und Schrei-

¹⁸ Dazu trägt bei, daß die anderen Völker, die Anspruch auf die Glagolica erheben könnten, nämlich die Bulgaren und Tschechen, dies kaum tun. Für die tschechische Kultur scheint die diakritische (Hus'sche) Orthographie wichtiger zu sein, für die bulgarische die kyrillische Schrift (siehe unten).

ber der slavischen Schrift *par excellence*) und auch nur von kurzer Dauer.¹⁹

Im 20. Jahrhundert hat es wiederum Bestrebungen zur Wiederbelebung der glagolitischen Tradition gegeben, und zwar in Form eines glagolitischen (partiellen) Missals.²⁰ 1920 wurden kirchenslavisch *Ordo* und *Canon Missae* sowie Formulare für die tschechischen Nationalheiligen (Kyrill und Method, Václav, Ludmila, Prokop, Jan Nepomuk) zum Gebrauch in einigen wenigen Kirchen approbiert und in glagolitischer Schrift sowie in lateinischer Transkription gedruckt (aufgrund von Bemühungen des bekannten Paläoslavisten Josef Vajs).²¹ Diese Wiederbelebung ist, abgesehen vom kirchlichen Kontext, sicher auch im Zusammenhang mit dem nationalen Aufschwung in der ersten tschechoslowakischen Republik zu sehen. Er führte dazu, daß mehrere tschechische Komponisten glagolitische Messen schufen; die bekannteste unter ihnen stammt von Leoš Janáček.²² Nach dem zweiten vatikanischen Konzil wurde diese Tradition 1971/72 im Erzbistum Olomouc durch Vojtěch Tkaččík wiederaufgenommen,²³ und 1992 erschien eine erweiterte Auflage des Missals mit zwanzig Formularen, gedruckt mit Typen, die der Schrift der *Kiever Blätter* nachempfunden sind (БѢСѢДЫ СЪ СВЯТЫМЪ ДУХОМЪ).

¹⁹ Zum möglichen Einfluß der Glagolica auf die diakritische Schreibung des Čechischen siehe später.

²⁰ Vgl. dazu und zum folgenden die Ausführungen von Josef Hrdlička und Vojtěch Tkadlčík in **ᲛᲠᲚᲗᲠᲚᲗ ᲚᲠᲚᲗᲠᲚ ᲛᲠᲚᲗ**: 186–190. Den Hinweis auf das Missale verdanke ich Giorgio Ziffer (Udine).

²¹ Glagolitisch (in kroatischer Glagolica) in Missae 1920, in lateinischer Schrift in **СЛОВОСЛОВЬ** 1922 (hier ist nur das erste Wort im Titel glagolitisch). Der glagolitische Text ist wesentlich weniger umfangreich: er enthält nur die *Propria* für Jan Nepomuk, Václav, Ludmila und Prokop sowie notierte *Praefationes*. Für Informationen zum glagolitischen Text und für die Übermittlung von Aufnahmen bin ich Miroslav Vepřek (Olomouc) zu außerordentlichem Dank verpflichtet.

²² Siehe dazu und speziell zu dem von Janáček verwendeten Text, der offenbar nicht glagolitisch geschrieben war, Večerka (1957).

²³ **ԽԻՊՅՔԶԻՃԻՄ ՊՐԵԾԻՈՅ ԳՆԴՐԻՄ**. Hier sind nur das Titelblatt (teilweise) sowie am Schluß Vaterunser und eine Alphabetstabelle glagolitisch: der Rest ist ein Typoskript in lateinischer Schrift: „Nyní v tomto prozatímním vydání užíváme sice hlaholského písma jenom na titulním listě, ale později v definitivním vydání, dá-li Bůh, chceme ještě ve větší míře uplatnit původní Cyrilovu hlaholici, jak se nám zachovala v nejstarším zlomku velkomoravského hlaholského misálu, v Kyjevských listech.“ (**ԽԻՊՅՔԶԻՃԻՄ ՊՐԵԾԻՈՅ ԳՆԴՐԻՄ**: V). Dies geschah allerdings erst zwanzig Jahre später.

Ⲑⲛ ⲛⲓⲣⲓⲛ). Die Verwendung der glagolitischen Schrift hat hier eine sehr ausgeprägte Symbolfunktion. Das zeigt sich schon an der Wahl der Schrifttype, aber auch daran, daß die Texte parallel in Lateinschrift abgedruckt sind, weil nicht davon auszugehen ist, daß die Zelebranten und die Gemeinde den glagolitischen Text lesen können.

3. Kyrillische Schrift

Auch bei der kyrillischen Schrift ist am Anfang ein symbolischer Aspekt erkennbar. Sie geht offensichtlich von der griechischen Majuskelschrift aus, was etwa in frühen bilingualen Inschriften eindeutig erkennbar ist.²⁴ Im Gegensatz zur Glagolica, die als Abstandschrift formal nicht-griechisch (und nicht-lateinisch) wirkte, war die Kyrillica auch formal auf die griechische Majuskel bezogen und in diesem Sinne eine Ausbauschrift. Dies war zum einen sicher eine durch die Umstände bedingte Lösung: in Bulgarien ist in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts von einer größeren Anzahl von Schriftkundigen auszugehen, die griechisch alphabetisiert worden waren. Gleichwohl war die Einführung einer am griechischen Vorbild orientierten Schrift auch symbolisch höchst bedeutsam. Zum einen bekräftigte dieser Akt die Ausrichtung der Kirche auf den Patriarchat von Konstantinopel und kulturell die Anlehnung an Byzanz. Zum andern läßt er sich auch als Rückbezug auf die protobulgarische (heidnische) Zeit verstehen, in der die Inschriften fast ausnahmslos griechisch waren.²⁵ Und schließlich entsprach sie sicherlich den Vorlieben des gräkophilen Simeon.

²⁴ Vgl. dazu etwa die Inschriften von Pliska und Preslav (Georgiev 1978, Тореv 1966: 41–45), die eindeutig bilingual sind, auf den ersten Blick aber nicht biskriptal wirken, da der Duktus praktisch identisch ist: der Wechsel von griechischer zu kyrillischer Schrift ist nur an der Sprache und (im slavischen Teil) an denjenigen Buchstaben zu erkennen, die in der griechischen Schrift nicht vorkommen. Diese Ähnlichkeit geht bei beiden Autoren in der Edition verloren, da dort die deutlich unterschiedlichen (alt)kyrillischen und griechischen Typen verwendet werden.

²⁵ Vgl. die Editionen Бешевлиев (1981 und 1992). Dies ist im Kontext der traditionalistischen Opposition zu sehen, die Boris-Michail im Zusammenhang der Christianisierung z.T. gewaltsam zerschlug, aber auch im Kontext der kurzen Regierungszeit seines ältesten Sohnes, Rasate-Vladimir, der offenbar eine Rückkehr zu protobulgarischen Traditionen anstrebte und deswegen von seinem Vater abgesetzt wurde. Die kyrillische

Die symbolische Betrachtungsweise äußert sich in der Geschichte der kyrillischen Schrift wieder sehr stark im 14./15. Jahrhundert im Kontext der euthymianischen Reformen. Am deutlichsten wird das in der langen Abhandlung *Сказаніе изыбавленно ѿ писмене[х]* von Konstantin dem Philosophen (Konstantin von Kostenec).²⁶ Unter dem Einfluß des Hesychasmus wertet Konstantin Abweichungen von einer als gegeben vorausgesetzten Orthographie als Abweichungen von der Orthodoxie.²⁷ Dies gilt selbst dort, wo die falsche Orthographie keine Bedeutungsänderung mit sich bringt, also linguistisch irrelevant ist. Deutlich wird das nicht zuletzt an der minutiösen Regelung der supralinearen Zeichen (der ursprünglich aus dem Griechischen übernommenen Akzente und Spiritus). Damit erhält die Orthographie eine symbolische Bedeutung. Die euthymianischen Reformen wirkten sich in unterschiedlichem Maße in der gesamten *Slavia orthodoxa* aus; im ostslavisches Raum wird das Phänomen als zweiter südslavischer Einfluß bezeichnet. Durch die angestrebte Einheitlichkeit in der Orthographie sollte natürlich die Einheitlichkeit der *Slavia orthodoxa* insgesamt zum Ausdruck gebracht werden. In der weiteren Entwicklung des Kirchenslavischen setzte sich tatsächlich Einheitlichkeit durch, aber nicht die euthymianische Variante, sondern die russisch-kirchenslavische.

Eindeutig symbolisch motiviert war die größte Veränderung in der Geschichte der kyrillischen Schrift: die Einführung des *гражданский шрифт* in Rußland durch Peter I. zu Beginn des 18. Jahrhunderts. Es handelt sich um die Einführung einer neuen Schriftform, die zu einer Diglyphie führte, die marginal bis heute fortbesteht. Das Nebeneinander von *кириллица*²⁸ und *гражданский шрифт* erinnert dabei optisch an

Schrift kann durchaus als ein Kompromißangebot an diese Strömung in der bulgarischen Gesellschaft gesehen werden.

²⁶ Vgl. die Faksimile-Ausgabe des *codex unicus* (Киев/Петков 1986: 82–224) sowie die Edition Jagić (1896/1968: 95–199).

²⁷ Dies wird im Titel der Abhandlung von Harvey Goldblatt zu diesem Text (Goldblatt 1987) in die prägnante Formel „Orthography and Orthodoxy“ zusammengefaßt.

²⁸ Es sei darauf hingewiesen, daß *кириллица* im Russischen in der Regel nur die alte, kirchenslavische Schrift bezeichnet. (Bemerkenswerterweise schreibt Даль 1903–09: II 273: „**кириллица, кириловщина** ж. та, которою мы пишемъ, вѣрнѣе, которою писались наши первыя церковныя книги“.)

Fraktur und Antiqua im lateinschriftlichen Kontext.²⁹ Die Einführung des *гражданский шрифт* steht im Kontext der Bemühungen Peters, Rußland auf Europa zu orientieren. Es ist deshalb nicht erstaunlich, daß die formalen Veränderungen, vereinfacht gesagt, auf eine Latinisierung (genauer: „Antiquisierung“ bzw. „Romanisierung“) der kyrillischen Schrift hinauslaufen. Dies gilt sowohl für die gedruckte als auch, und das z.T. sogar in noch stärkerem Maße, für die handschriftliche Variante. Ersichtlich ist das in mehreren Bereichen.³⁰ Zunächst einmal wurden alle supralinearen Zeichen aufgegeben, allerdings erst nach anfänglichem Zögern.³¹ Dann wurden, allerdings auch mit zwischengeschalteten Kompromissen,³² „griechische“ Buchstaben und Doppelungen (mehrere Buchstaben für ein und denselben Laut) ausgesondert (ursprünglich betraf das *ѡ Ѣ Ѥ Ѧ Ѩ Ѭ Ѯ Ѱ Ѳ Ѵ Ѷ Ѹ Ѻ*), der „Halbfett-Eindruck“ durch eine magerere Type abgeschwächt und die Formen dort, wo es Parallelen gab, lateinischen Buchstaben angeglichen (ursprünglich auch durch die Wahl von *s* und *i* statt *з* und *и*).³³ Diese „latinisierende“ Tendenz der

²⁹ Diese Parallelisierung wird zwar von Kaldor (1969–70: 315) vehement abgelehnt, aber der optische Eindruck ist unbestreitbar.

³⁰ Vgl. zum folgenden die Überblicksdarstellungen bei Шицгаль (1959, 1985: 33–50), Kaldor (1969–70) und Живов (1996: 73–88), der die Schriftreform in den Gesamtkontext der petrinischen Reformen einbettet.

³¹ Живов (1996: 76). Der Buchstabe *ѣ*, im russischen Alphabet der einzige mit einem diakritischen Zeichen, war im ursprünglichen petrinischen Alphabet nicht vorgesehen und wurde erst 1735 offiziell berücksichtigt. Ein weiterer Fall, *ѥ*, ist noch jüngeren Datums (1797), und seine Position als vollgültiger Buchstabe ist im Russischen (im Gegensatz zum Weißrussischen) bis heute umstritten; auch ist seine Verwendung bestenfalls als marginal zu bezeichnen. Grundsätzlich kann man sagen, daß die Kyrillica in der Variante des *гражданский шрифт* „diakritika-feindlich“ ist. Das hängt einerseits damit zusammen, daß wegen der Akzente und Spiritus (und wegen der Tradition der superskripten Buchstaben) der supralineare Raum in der alten Schrift besetzt war und sich deshalb dort kein zusätzliches diakritisches System herausbilden konnte. Zum anderen verstärkte der Verzicht auf Supralineares den Unterschied zwischen *кириллица* und *гражданский шрифт* und hatte damit auch wieder eine symbolische Funktion.

³² Die Kompromisse werden allein schon numerisch deutlich: wenn im letzten *Букварь* vor der Schriftreform, herausgegeben 1703 von Ф. Поликарпов das Alphabet noch aus 45 Buchstaben bestand, waren es 1708 nur 33, 1710 aber wieder 39 (beim berühmten, eigenhändig von Peter korrigierten Druckzettel von 1710 allerdings nur 38, da *ѣ* von ihm gestrichen wurde). Vgl. dazu die Faksimile in Kempgen (2015: 72–73, 82–101).

³³ In dieser Form erschien das erste Buch in der neuen Schrift, *ГЕОМЕТРИЯ СЛАВЕНСКИ СЕМЛЕМЪРИЕ*. *Издадеся новотіпографскімъ тісненіємъ*, das im März 1708 in Moskau gedruckt wurde. Beispiele für die formale Angleichung sind *А а, Е е, и* (für

Schriftreform wurde auch zu jener Zeit so wahrgenommen und war ein Ausdruck dessen, was zu Recht als „латинофильская ориентация Петра и его приверженцев“ bezeichnet wurde (Живов 1996: 79). Die petrinische Partei stand dabei im Gegensatz zu den eher gräkophilen Anhängern der alten Schrift, denen allerdings dadurch der Wind aus den Segeln genommen wurde, daß die alte Schrift im kirchlichen Bereich weiter verwendet werden konnte.³⁴

Die petrinische Schriftreform blieb in der Geschichte der kyrillischen Schrift nicht auf das Russische beschränkt: der *гражданский шрифт* wurde im Laufe der Zeit von allen kyrillisch schreibenden Slaven übernommen. Vor allem bei den Südslaven gab es dabei ähnliche Vorbehalte seitens des traditionalistischen Klerus, die sich aber im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren. Damit wurde der *гражданский шрифт* die Standardvariante für die gesamte kyrillisch schreibende *Slavia*.

Innerhalb dieser Variante gab es aber durchaus Raum für Variation, die auch symbolisch genutzt werden konnte. Insbesondere ging es dabei um die Emanzipation von anderen Standardsprachen und ihrer Schreibung, einen Prozeß, der in der *Slavia orthodoxa* relativ spät einsetzte und abgesehen davon durchaus der süd-, west- und mitteleuropäischen *questione della lingua* entsprach, aber eben auch durch eine *questione della scrittura* ergänzt wurde.

Am deutlichsten ist dies beim Serbischen zu beobachten. Hier gab es im 18. Jahrhundert aufgrund der spezifischen kirchlichen und politi-

<п>, in der Form <п> anfangs auch als Großbuchstabe verwendet), handschriftliches (ursprünglich auch typographisches) Ѧ in der Form des handschriftlichen lateinischen g; hierher gehört wohl auch die typographische Realisierung von я als spiegelverkehrt gedrucktes R, obwohl es ähnliche Formen in *скоронпись* gab. Bezüglich der Anteile der vorhergehenden kyrillischen Tradition und der Antiqua am *гражданский шрифт* gibt es sehr unterschiedliche Ansichten (vgl. dazu Шицгаль 1985: 44–45 gegen Kaldor 1969–70).

³⁴ Übrigens gab es auch den Versuch, die Schriften räumlich zu trennen. Waren zu Peters Zeiten beide Schriften in Petersburg im Gebrauch (die alte Schrift zusätzlich noch in Moskau), verfügte seine Nachfolgerin Katharina (I.) 1727 für die staatlichen Druckereien, daß die kirchlichen Bücher inskünftig nur in Moskau gedruckt werden sollten (Шицгаль 1985: 51). Diese räumliche Trennung war aber nicht von Dauer: auch in Petersburg wurden wieder kirchliche Bücher in der alten Schrift gedruckt, und es entwickelten sich mit der Zeit sogar unterschiedliche Orthographien, wobei die Moskauer Veröffentlichungen in dieser Hinsicht traditioneller waren (Кравецкий 2008), was sicher auch wieder symbolischen Wert hatte.

schen Verhältnisse vier Komponenten (Serbisch-Kirchenslavisch, serbische Volkssprache, Russisch-Kirchenslavisch, Russisch), die bei der Herausbildung der Standardsprache konkurrierten und in unterschiedlichem Maße in Mischformen einfließen, die unter der Sammelbezeichnung *славеносрпски* zusammengefaßt werden, aber recht heterogen sind. Als Schrift wurde im Einflußbereich der Kirche (und das schloß meist die Schulen ein) grundsätzlich die alte Kyrillica verwendet, sonst eher *гражданский шрифт*.³⁵ Es gab im 18. und frühen 19. Jahrhundert eine ganze Reihe von Vorschlägen, wie eine serbische Kyrillica aussehen könnte,³⁶ aber konsequent umgesetzt wurden sie erst in der *Писменица сербскога језика* von Вук Стефановић Караџић aus dem Jahre 1814 ([Караџић] 1814, noch ohne *џ* und mit einer Ligatur aus *д* und *в* statt des späteren *ђ*), in der endgültigen Fassung in seinem *Српски рјечник* von 1818 (allerdings noch mit *в*; außerdem standen *џ* und *х* außerhalb der alphabetischen Reihe).³⁷ Von symbolischer Bedeutung (und Sprengkraft) war hier die Einführung von *ј* (statt *ј*), da sie als katholischer Einfluß gedeutet und vom orthodoxen Klerus heftig be-

³⁵ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Fibel von Zaharija Orfelin von 1767 (Kempgen 2016: 70–81 und vollständig http://digitalna.nb.rs/wb/NBS/Stara_i_retka_knjiga/Zbirka_knjiga_Zaharije_Orfelina/S-I-0350#page/0/mode/1up), die eine interessante Mischung darstellt: Auf der Titelseite und im Vorwort wird die alte Kyrillica verwendet, ebenso in den Titeln der einzelnen Kapitel. Im grammatischen Teil kommt zuerst das alte Alphabet (pp. 7–11), wobei die Zwischentitel und die Anmerkungen in *гражданский шрифт* stehen. Dafür sind im Kapitel über den *гражданский шрифт* (pp. 12–14) die Zwischentitel in alter Kyrillica, ebenso im Kapitel über die Silben (p. 14–18). Im Kapitel über die Wörter (pp. 18–24) ist es umgekehrt, ebenso im Kapitel über die Sätze (pp. 25–28) und in demjenigen über Titla und Satzzeichen (pp. 28–34). Der religiöse Teil (pp. 35–80) ist, abgesehen vom ersten Abschnitt und einzelnen Anmerkungen (pp. 54–55, 58–59, 60, 62, 68, 80), vollständig in alter Schrift gedruckt, die beiden letzten Kapitel über Rechnen und „weltliche Dinge“ (pp. 81–96) nur in *гражданский шрифт*. Man kann daher kaum feststellen, was die Grundschrift in diesem Büchlein ist.

³⁶ Vgl. dazu die Übersicht bei Младеновић (1989: 66–67) und [Караџић] (1814: 2–9).

³⁷ Im wesentlichen waren die Veränderungen schon von Сава Мркаљ in seiner Abhandlung *Глаго деблога ера либо азвукотрес* von 1810 vorgeschlagen worden (abgedruckt in Okuka 1975: 101–122). Мркаљ verwendete allerdings noch die alte Kyrillica. Im übrigen ist bemerkenswert, daß er im Titel nur gerade *ѣ* erwähnt, was gut hundert Jahre später im Russischen eine auffällige Parallele findet (siehe unten).

kämpft wurde.³⁸ Eine weitere Neuerung war die stark phonetisch orientierte Schreibung nach dem Prinzip „Пиши као што говориш“, die Stimmtonassimilationen wiedergab (also *Срб-и*, aber *срп-ску*).³⁹ Im übrigen setzte sich die Vuksche Reform nur langsam durch; besonders problematisch scheint vor allem das *j* gewesen zu sein.⁴⁰

Das *j* im Serbischen ist ein klassisches Beispiel dafür, daß einzelne Buchstaben Symbolfunktion haben können, d.h. als Schibboleth funktionieren. Ähnlich verhält es sich mit *i* im Weißrussischen,⁴¹ das in der maßgeblichen, weil einzigen Zeitung *Наша Нива* ab 1909 *и* ersetzte, so daß sie fortan als *Наша Нива* erschien. Zusammen mit einer stärker phonetischen Schreibung (geschriebenes *аканье*, Wiedergabe der assimilativen Erweichung in Fällen wie *свѣт*) wurde symbolisch der Unterschied zum Russischen verstärkt.⁴² Hier wurden zwei Ebenen genutzt: einzelne Buchstaben (zu *i* kamen auf dieser Ebene als Alleinstellungsmerkmal noch *ѣ* und die obligatorische Verwendung von *ѣ*; in entgegengesetzter Richtung wirkte bis zur russischen Orthographiereform von 1918 der Verzicht auf *ѣ* am Wortende) sowie die Orthographie. Beides symbolisierte die Selbständigkeit gegenüber dem Russischen, wurde in der maßgeblichen Grammatik auch so kodifiziert (Тарашкевіч 1918) und im Rahmen der Politik der *каранізацыя* (wörtl. ‘Einwurzelung’)

³⁸ Tatsächlich gab es den Buchstaben, wenngleich mit *Trema* und nicht mit der gleichen Bedeutung, auch als Variante (neben *ѣ*) in der handschriftlichen Kyrillica, so daß der alleinige Bezug auf die Lateinschrift irreführend ist (vgl. Ћорђевић 1971: 204). Die Deutung war allerdings nicht ganz falsch, da der Vorschlag, *j* zu verwenden, vom slovenischen Katholiken Kopitar stammte.

³⁹ Das Schlagwort geht im Serbischen auf *Мркаљ* zurück, der seinerseits aus Adelungs *Anweisung zur Deutschen Orthographie* schöpfte (vgl. Okuka 1975: 44, 122). *Мркаљ* befolgte das Prinzip allerdings nicht so konsequent: er schrieb z.B. **СЕРБСКИ**.

⁴⁰ Eine Durchsicht der Fibeln für serbische Schulen (Kempgen 2016: 247, 254–57, 276–77, 308, 311, 326) zeigt erst bei der letzten von 1867 die Verwendung von *j*. Bemerkenswert ist die Fibel von Јанковић aus dem Jahre 1862. Auf dem Schutzumschlag steht *Јанкович*, auf dem Titelblatt *Јанковић*. Das Vorwort (p. III) beginnt mit „НАЈПРЕ ДА СЕ ПОЧИТА!“, aber im restlichen Text wird, soweit ich sehe, nur *И/и* verwendet, auch in der Alphabettabelle auf p. 40 (<http://digital.bms.rs/ebiblioteka/pageFlip/reader/index.php?type=publications&id=3901&m=2#page/1/mode/2up>).

⁴¹ Vgl. zur Situation im Weißrussischen allgemein Мечковская (2003), spezifisch zu den zwanziger und dreißiger Jahren in der Sprachwissenschaft Запрудскі (2013).

⁴² Gleichzeitig war das „lateinische“ *i* ein Hinweis darauf, daß das Weißrussische im Gegensatz zum Russischen auch noch in lateinischer Schrift geschrieben wurde.

während der zwanziger Jahre umgesetzt. In den dreißiger Jahren wurde im Rahmen einer Orthographiereform die *тарашкевіца* durch die stärker am Russischen ausgerichtete *наркамаўка* ersetzt, die u.a. die Wiedergabe der assimilativen Erweichung in der Schrift aufgab und das geschriebene *аканье* bei Wörtern reduzierte, die als *міжнародна-рэвалюцыйныя* (sic!) galten (so wurde *рэвалюцыя* zu *рэволюцыя*).⁴³ Sie wurde in den Regeln von 1959 geringfügig modifiziert.⁴⁴ Nach dem Zerfall der Sowetunion gab es die Option der Rückkehr zur *тарашкевіца*, die aber von staatlicher Seite nicht unterstützt wurde. So existieren heute zwei Orthographien (Клімаў 2004): einerseits eine offizielle, der *наркамаўка* verpflichtet, andererseits eine „oppositionelle“, die im wesentlichen der *тарашкевіца* entspricht und als *беларускі класычны правапіс* (Саўка 2005) angepriesen wird.⁴⁵ Bemerkenswert ist, daß hier die Symbolfunktion der Orthographie eine politische geworden ist: Anhänger und Verwender der *тарашкевіца* sind in der Regel dem gegenwärtigen Regime gegenüber kritisch eingestellt.

Im Russischen wurde die Orthographiereform von 1917/18 ebenfalls symbolisch aufgeladen. Durch die Reform wurden die Buchstaben *і*, *ѣ*, *ѳ* und *ѵ* durch *и*, *е*, *ф* und *у* ersetzt, außerdem wurde die Schreibung von *ѵ* am Wortende und am Ende von Bestandteilen von Komposita abgeschafft.⁴⁶ Der größere Teil der Emigration behielt allerdings kürzere oder längere Zeit die alte Orthographie bei und symbolisierte damit eine

⁴³ Vgl. zur Entwicklung Mayo (1977), Запрудскі (2005). Die Reform und die weitere Entwicklung betraf auch andere Bereiche, insbesondere die Lexik: hier setzten sich immer mehr Wörter durch, die es auch im Russischen gab, während die lexikalischen Parallelen zum Polnischen eher marginalisiert wurden.

⁴⁴ Einige der Exzesse der *наркамаўка* wurden stillschweigend ausgemerzt. Andererseits erfolgte eine stärkere Angleichung ans Russische bei weniger auffälligen Phänomenen (Großschreibung, Zusammen- und Getrennschreibung usw.): „Каб зрабіць больш лёгка засваенне “Правіла”, аўтары іх імкнуліся захаваць тэкстуальную блізкасць да “Правіла руской орфографіі і пунктуацыі” ў тых раздзелах, дзе адrozenне не выклікаецца нацыянальнай спецыфікай беларускай мовы“ (Правілы 1959: 4).

⁴⁵ Es sei darauf hingewiesen, daß Wikipedia in beiden Varianten existiert, wobei die Artikel sich vielfach nicht nur in der Orthographie (und der Lexik) unterscheiden, sondern auch im Inhalt.

⁴⁶ Vgl. den Text vom 23.12.1917: <http://istmat.info/node/28280> (allerdings in neuer Orthographie: in alter Orthographie <http://www.russportal.ru/index.php?id=oldorth-decret1917>). Eigenartigerweise wurde *ѵ* im Dekret nicht erwähnt.

negative Einstellung zu den neuen Machthabern.⁴⁷ Als Schibboleth diente dabei vor allem *ѣ*, d.h. ausgerechnet der Buchstabe, der nicht vollständig abgeschafft worden war. Diese Symbolik wurde im Kontext von *гласность* in umgekehrter Richtung von der Zeitung *Коммерсантъ* genutzt, die sich bewußt mit *ѣ* schreibt und außerdem das Zeichen an den Schluß von Artikeln setzt.

Schließlich können hier noch zwei jüngere Beispiele angeführt werden, wo Alphabet- und Orthographiefragen innerhalb der kyrillisch schreibenden Slavia auch symbolische Bedeutung erlangt haben. Das eine ist die Kodifizierung des Makedonischen (vgl. dazu Friedman 1993). Hier war das Problem der Nähe zum Bulgarischen. Um Distanz zu diesem Nachbarn zu symbolisieren, verzichtete man auf die „bulgarischen“ Buchstaben *ѣ* und *ѥ* (faktisch auch auf *ѧ*, das zu diesem Zeitpunkt noch Bestandteil des bulgarischen Alphabets war). Die Nähe zum Serbischen (damals noch Serbokroatischen) war bei *ј*, *љ*, *Ѡ* und *ѡ* manifest.⁴⁸ Dafür wurden mit *ѝ*, *ѕ* und *ќ* spezifisch makedonische Buchstaben geschaffen.⁴⁹ Das andere ist das Montenegrinische, das sowohl in der kyrillischen wie in der lateinischen Schreibung zwei neue Buchstaben eingeführt hat: *ѣ* und *ѥ* (lateinisch *ѣ* und *ѥ*). Dazu kommt noch der Buchstabe *ѕ* (lateinisch *ѕ*), dessen Status aber unklar ist.⁵⁰ Auch hier soll

⁴⁷ Ein Hinweis auf diese symbolische Wirkung in umgekehrter Richtung ist der Fall des Philologen Дмитрий Сергеевич Лихачев, der u.a. wegen eines vor Freunden gehaltenen Vortrags zugunsten der Beibehaltung der alten Rechtschreibung zu Lagerhaft verurteilt wurde (Лихачев 1993: 6–14).

⁴⁸ Sie äußert sich auch darin, daß die phonetische Schreibung des Serbischen (Serbokroatischen) übernommen wurde, wenngleich in abgeschwächter Form (z.B. *челаѡта*, *надеѡта* trotz stimmloser Aussprache aufgrund von Assimilation, aber auch *ѡраѡ*, obwohl im Makedonischen die Stimmhaftigkeit im Auslaut verlorengeht).

⁴⁹ Allerdings ist die Position von *ѝ* und *ќ* im Alphabet (nämlich nach *ѡ* und *ѡ* und nicht nach *ѕ* und *ќ*, wie es üblicherweise bei diakritisch erweiterten Buchstaben der Fall ist) offensichtlich vom serbischen Vorbild inspiriert und graphisch nicht zu rechtfertigen. Außerdem entsprechen sie nicht dem erwähnten Grundsatz, daß die kyrillische Schrift diakritika-feindlich ist.

⁵⁰ Im offiziellen, vom Bildungsministerium veröffentlichten *Pravopis crnogorskoga jezika i rječnik crnogorskoga jezika* von 2009 (<http://www.gov.me/files/1248442673.pdf>) steht er nicht in der Liste der Buchstaben, sondern wird nachher gesondert angeführt: „3.a. Ovom popisu slova (grafema) dodaje se i slovo (grafem) 3 ѕ (u latinici) i S ѕ (u ćirilici).“ (p. 8). Im folgenden wird dann erklärt, der Laut, für den der Buchstabe stehe, werde heute in der Mehrzahl der Fälle als [z] realisiert (p. 9). Es handelt sich also faktisch um

durch diese Neuerungen gegenüber dem Serbischen Selbständigkeit symbolisiert werden.

Der jüngste Fall, wo der kyrillischen Schrift symbolischer Wert zugesprochen wurde, steht im Kontext des Beitritts Bulgariens zur EU. Zum Vertragstext und den zahlreichen zusätzlichen Dokumenten fügte Bulgarien noch eine *Декларация на Република България относно използването на кирилицата в Европейския съюз* hinzu, in der ausgeführt wird:

С признаването на българския език като автентичен език на Договорите, а също и като официален и работен език, който се използва от институциите на Европейския съюз, кирилицата ще стане една от трите азбуки, които ще се използват официално в Европейския съюз. Тази съществена част от културното наследство на Европа представлява специфичен български принос към езиковото и културното многообразие на Съюза.⁵¹

Hier wird die kyrillische Schrift nicht nur als ein Mittel der Fixierung gesprochener Sprache gesehen, sondern als ein Symbol für das europäische kulturelle Erbe. Soweit mir bekannt, gibt es im Kontext europäischer Organisationen keine entsprechenden Deklarationen hinsichtlich der lateinischen oder griechischen Schrift: sie werden stillschweigend als repräsentativ für das europäische kulturelle Erbe angesehen.⁵²

4. Lateinische Schrift

Im Gegensatz zur glagolitischen und zur kyrillischen Schrift hatte die Verwendung der lateinischen Schrift für den slavischen Bereich zunächst keinerlei symbolische Bedeutung: es handelte sich in Mitteleuropa um die natürliche Wahl, gleichsam die „default-Schrift“. Auch die

einen Archaismus, was bei einer neu kodifizierten Rechtschreibung verwundert. Eine kyrillische Fassung des Regelwerks ist im Netz offenbar nicht zu finden.

⁵¹ Zitiert nach http://eur-lex.europa.eu/legal-content/BG/TXT/?uri=uriserv:OJ.L_.2005.157.01.0377.01.BUL&toc=OJ:L:2005:157:TOC.

⁵² Es ist bemerkenswert, daß die neuen EURO-Noten auch kyrillisch beschriftet sind, obwohl Bulgarien (noch) nicht der EURO-Zone angehört. Ob dies im Vorgriff auf die Übernahme des EURO durch Bulgarien geschieht oder eine Aussage zum europäischen kulturellen Erbe im Sinne der bulgarischen Deklaration darstellt, entzieht sich meiner Kenntnis.

weiteren Entwicklungen von einer „einfachen“ (mehrdeutigen) zu einer „pleographischen“ (mit Buchstabenkombinationen operierenden) Orthographie⁵³ steht ganz im Rahmen paralleler Erscheinungen in anderen Sprachen mit Lateinschrift. Auch Parallelen zu den orthographischen Konventionen benachbarter Sprache sind wohl nur in den wenigsten Fällen symbolisch gemeint, sondern spiegeln in der Regel Beziehungen auf kultureller Ebene wider.⁵⁴

Auch die immer wieder als spezifisch slavische Erfindung gepriesene diakritische Orthographie, die erstmals in dem Jan Hus zugeschriebenen Traktat *Orthographia Bohemica* systematisch für das Čechische entwickelt wurde, hatte ursprünglich keine symbolische Funktion.⁵⁵ Diese kam ihr erst später zu (siehe unten). Dies zeigt sich daran, daß sie im Čechischen nur partiell übernommen wurde und es zu manchmal eigenartigen Mischformen kam.⁵⁶ Für die weitere Entwicklung der Rechtschreibung war die Orthographie der čechischen Brüderunität (*bratrský pravopis*), die im wesentlichen auf der *Orthographia Bohemica* aufbaute, wegweisend. Da sie auch von katholischer Seite als vorbildlich angesehen und verwendet wurde, kann sie keinen konfessionellen Symbolwert gehabt haben. Diesen erlangte sie erst im 19. Jahrhundert, allerdings mit anderer Konnotation: sie wurde zum Symbol der Slavizität derjenigen Slaven, welche die Lateinschrift verwendeten. Ausgenommen ist das Polnische, das, unter dem dominierenden Einfluß des Buchdrucks, faktisch seit dem 16. Jahrhundert ein gemischtes System verwendete

⁵³ Vgl. dazu die čechische Begrifflichkeit: *pravopis primitivní* bzw. *jednoduchý*, *pravopis spřežkový* (Berger 2012: 256–258, Schröpfer 1968: 16–18); vergleichbar ist die polnische: *grafia niezłożona*, *grafia złożona* (Bunčić 2012: 220).

⁵⁴ Dies wird etwa deutlich im Falle der kroatischen Orthographie, die bei der pleographischen Schreibung bis ins 19. Jahrhundert je nach Region zwischen dem italienischen und dem ungarischen Modell schwankte (vgl. Maretić 1889, Diels 1951, Moguš & Vončina 1969 und die Darstellung in Baddeley & Voeste 2012: 269–320).

⁵⁵ Immerhin ist bemerkenswert, daß der Traktat ausdrücklich zur Begründung der diakritischen und damit monographischen Schreibung auf die Glagolica verweist (Schröpfer 1968: 61). Vgl. zum kyrillo-methodianischen Hintergrund der čechischen diakritischen Orthographie Mareš (1973).

⁵⁶ Eine Übersicht gibt Berger 2012 (mit weiterführender Literatur). Bemerkenswerterweise entwickelten sich gedruckte und handschriftliche Praxis unterschiedlich, letztere in Form eines gemischten diakritisch-pleographischen *pravopis pro foro interno* (mit nur einem diakritisch erweiterten Zeichen ž, das mit einfachen Buchstaben Digraphen bildete). Diese Variante hielt sich bis ins 18. Jahrhundert.

(vgl. dazu Bunčić 2012). Dieses wurde auch für das Kaschubische übernommen, trotz einiger Bemühungen um größeren Abstand zum Polnischen (Breza 2001).⁵⁷

Einen Sonderfall bezüglich Orthographie stellt das Obersorbische dar. Hier gab es fast gleichzeitig zwei sehr unterschiedliche Vorschläge, wie die Orthographie zu gestalten sei, und zwar einmal von katholischer, einmal von reformierter Seite. 1679 erschienen in Prag Jan Xaver Ticins *Principia linguæ wendicæ quam aliqui wandalicam vocant*, die für das katholische Schrifttum vorgesehen waren, und darin verfocht er die Nutzung des tschechischen Systems:⁵⁸

Accedit, quòd noſtra [*scil. lingua, R.M.*], Soror fit Bohemicæ, utpote ex eadem Matre Slavica originem trahens, ac proinde congruum eſt, ut iſſdem characteribus utatur. Ad hæc expertus ſum, quòd vocabula noſtra omnia (quæ quidem hactenus ſcripſi) bene ac perfectè exprimi queant literis Bohemicis (Ticinus 1679/1985: A4v).

Zehn Jahre später erschien die *Didascalía seu Orthographia vandalica* von Zacharias Bierling, der die entgegengesetzte Position vertrat:

Die Buchſtaben in Wendifcher Sprache / kan man bis auf ein gnaues ſchreiben / theilen und unterſcheiden / leſen /ausſprechen und fonſten gebrauchen / gleich der Lateiniſchen und Teutſchen Sprache ; Der beſchwerlichen Enderungen und Neurungen der Buchſtaben / fonderlich durch das vielfältige Punctiren / accentuiren / be- und durchſtreichen / wie von den Böhmen / Pohlen und Slavonen in ihren Büchern geſchicht ; [...] Doch der Slavonen am wenigſten könt und ſolte man ſich ſo viel möglich enthalten (Bierling 1689: 1–2).

Ticin redet einer im wesentlich diakritischen Orthographie das Wort, die, wie im Tschechischen, nur für heutiges š aus technischen Gründen ff

⁵⁷ Ein Sonderfall ist das Weißrussische, das bis ins 20. Jahrhundert hinein zu den bigraphischen Sprachen zählte. Ursprünglich drückte sich das in der Zeitung *Наша Нiвa* so aus: „выходиць раз у тыдзень рускими и польскими литэрамі“ (1906, No. 1, Hervorhebung R.M.). Ab 1911 hieß es in der selben Zeitung (jetzt allerdings in der Schreibung *Наша Нiвa*, s.o.) „рускімі і лацінскімі літэрамі“, und gleichzeitig wechselte die Schreibung des lateinschriftlichen Titels vom „polnischen“ *Nasza niwa* zum stärker „slavischen“ (oder vielleicht auch litauischen) *Naša niwa*. Hier geht es wohl schon um symbolische Distanzierung gegenüber dem Polnischen.

⁵⁸ Diese Art der Schreibung wurde aber im 17. Jahrhundert auch auf reformierter Seite angewandt, so etwa in den frühen Drucken von Michał Frencl, worauf Ticin übrigens auch hinweist.

verwendet, sonst aber pungiert (bei *b, c, d, e, n, r, s, z*) bzw. akutiert (bei *e* und *o*, hier allerdings nicht zur Anzeige von Länge, sondern von unterschiedlicher Vokalqualität). Bierling dagegen ist aus pragmatischen Gründen (Vorhandensein von deutschen Lettern in Lausitzer Druckereien und vorauszusetzende Vertrautheit mit deutscher Schreibung beim lesekundigen sorbischsprachigen Publikum) für Buchstaben, die im Deutschen vorhanden sind, und für Schreibung nach deutschem Vorbild (also <ř> für /z/, <ß> für /s/, <ž> für /ts/, <řh> für /š/ usw.); pungiert wurde nur bei Lauten, die dem Deutschen fremd waren (z. B. <ž> für /ʒ/). Symbolische Aspekte scheinen zunächst keine große Rolle gespielt zu haben.

In der Folge setzte sich bezüglich der Pungierung im wesentlichen Bierlings Verfahren durch (wahrscheinlich aus drucktechnischen Gründen). Bei der Schreibung entwickelten sich aber Unterschiede, die konfessionell gebunden waren: im 18.–20. Jahrhundert koexistierten also eine katholische und evangelische Orthographie, was durchaus auch zu Mißverständnissen führen konnte: kath. <nozy> entsprach ev. <noſy> (heute *nozy* ‚Beine‘), kath. <noſy> schrieb man ev. <noſſy> (heute *nosy* ‚Nasen‘; die ev. Schreibung gab es auf kath. Seite nicht), während ev. <nozy> kath. <noſy> geschrieben wurde (heute *noſy* ‚Nächte‘; die kath. Schreibung existierte in der ev. Orthographie nicht).⁵⁹ Diese unterschiedlichen Schreibungen hatten damit auch Signal- und Symbolfunktion: sie wiesen auf die konfessionelle Ausrichtung der Texte und der anvisierten Leserschaft hin.

Im 19. Jahrhundert, dem Jahrhundert der Nationalbewegungen, wurde die graphische Seite der Sprache bei den lateinisch schreibenden Slaven symbolisch umorientiert und genutzt, um „nationale“ Aspekte zum Ausdruck zu bringen. Dabei haben diese Aspekte auf kulturellem Gebiet eine spezifische Ausprägung erfahren, indem eine größere Einheit anvisiert wurde: nicht eine einzelne slavische Nation, sondern *die* slavische Nation (die Slaven) insgesamt. Dies wird etwa deutlich an der „slavischen (literarischen) Wechselseitigkeit“, wie sie von Jan (Ján)

⁵⁹ Vgl. dazu und zu weiteren Beispielen Fasske (1994: 266–267). Ob allerdings diese Differenzen so gravierend waren, „daß sie die Verbreitung der Literatur über die Grenzen der konfessionellen Gemeinschaft hinaus fast unmöglich machten“ (Fasske 1994: 266), sei dahingestellt.

Kollár in mehreren Veröffentlichungen formuliert wurde (Kollár 1929), die im tschechischen Raum den größten Widerhall fand. In diesem Kontext (d.h. im Rahmen des Habsburgerreichs) stand das Slavische in erster Linie in Konkurrenz zum Deutschen und suchte sich von diesem abzugrenzen.⁶⁰ Auf der graphischen Ebene geschah das durch den Übergang von der Frakturschrift (als „deutscher“ Schrift) zur Antiqua („nicht-deutsch“ bzw. „slavisch“).⁶¹ Damit verbunden war eine konsequentere Anwendung der diakritischen Schreibung: so wurde statt <ř> nun <š> geschrieben, und ebenso verzichtete man auf die gemischte digraphisch-diakritische Schreibung bei Großbuchstaben: <Čž> und <Řž> wurden zu <Č> und <Ř>. Antiqua und (konsequente) diakritische Schreibung wurden damit zu Kennzeichen des Slavischen im Gegensatz zu Fraktur und pleographischer Schreibung, die als deutsch galten. Etwas später fielen weitere „deutsche“ Merkmale der Slavisierung zum Opfer: <w> wurde zu <v>, <au> zu <ou>.⁶² Auch hier gilt, wie schon bei der Einführung der diakritischen Schreibung, daß die geschriebene der gedruckten Schrift erst mit einer gewissen Verspätung folgte.

Das Slovakische orientierte sich im wesentlichen am Čechischen, allerdings zeitlich etwas versetzt. Hier läßt sich zunächst ein zusätzliches, gleichsam gegenläufiges Abgrenzungsbedürfnis beobachten, nämlich die Markierung des Abstandes zum Čechischen. Die ursprüngliche Bernoláksche und die Štúrsche Orthographie waren noch konsequenter dia-

⁶⁰ Vgl. zu den Veränderungen Galmiche (2001), Berger (2012), Čornejová et al. (2010).

⁶¹ Der Wechsel war im südslavischen Raum schon wesentlich früher vollzogen worden: im Kroatischen, wo es kaum Drucke in Fraktur gab, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, im Slovenischen in der Mitte. Insofern spielte dieser Gegensatz im 19. Jahrhundert keine Rolle mehr und konnte auch nicht symbolisch genutzt werden. Später ging man auch im Polnischen zur Antiqua über, interessanterweise auf dem Umweg über kursive Schrift, vgl. die Orthographie von Januszowski aus dem Jahr 1594, welche den „nowy kárakter Polſki vkošny“ (Urbańczyk/Olesch 1983: 157) verwendet. Mitte des 18. Jahrhunderts war der Wechsel dann vollzogen. In diesen Fällen spielte der Gegensatz deutsch – slavisch, soweit ersichtlich, keine Rolle.

⁶² Einige der alten Schreibungen waren dabei nicht „deutsch“, sondern durchaus praktischen Überlegungen geschuldet. So waren Diakritika auf Oberlängen (<ř>, aber auch <Č> und <Ř>) ein drucktechnisches Problem, und <w> statt <v> war in der Fraktur notwendig, weil traditionell <u> im Anlaut nicht geschrieben wurde; dafür trat <v> ein. Nur unter Verwendung von <w> war es möglich, <wložit> (heute <vložit>) und <vložit> (heute <uložit>) zu unterscheiden. Die Veränderungen wurden aber gleichwohl als Slavisierung wahrgenommen.

kritisch als die čechische, und erst durch die Reform von Hattala kam es zu einer Angleichung an das Čechische.⁶³

Das Sorbische ließ sich ebenfalls im wesentlichen vom čechischen Vorbild inspirieren. Die sogenannte „analoge“ Rechtschreibung in Antiqua sollte die Bierlingsche, am Deutschen orientierte Rechtschreibung und die Frakturschrift ersetzen.⁶⁴ Dieser Übergang gelang allerdings nur teilweise: die wissenschaftliche Gesellschaft *Maćica Serbska* wandte zwar die neuen Formen seit ihrer Gründung (1848) an, und Ähnliches galt für kulturelle Zeitschriften und einen Teil der schönen Literatur, stärker im obersorbischen als im niedersorbischen Bereich. Publikationen für ein breiteres Publikum dagegen und insbesondere diejenigen religiösen Inhalts erschienen weiterhin in der alten Form, und das bis zum Verbot sorbischer Veröffentlichungen 1936 bzw. 1938. Erst mit der Wiederaufnahme sorbischer Publikationstätigkeit nach 1945 wurde die analoge Rechtschreibung in Antiqua endgültig durchgesetzt, was durchaus auch symbolische Bedeutung hatte: Angleichung an die anderen Slaven, welche die Lateinschrift verwendeten und mit denen man sich im gleichen politischen Lager befand, und Abgrenzung gegenüber dem traditionellen, vor allem religiösen Schrifttum. Gleichzeitig setzte man eine Rechtschreibereform durch, die das Niedersorbische wesentlich stärker betraf als das Obersorbische und es deutlich letzterem annäherte.⁶⁵ Diese und andere Maßnahmen empfand ein Teil der Niedersor-

⁶³ Vgl. Stanislav (1956: 65–82, bes. 78–79), und Pauliny (1948: 61–80). Es ist nicht klar, ob die Bernoláksche und die Štúrsche Rechtschreibung durch ihre Eigenart den Unterschied zum Čechischen markieren sollten oder ob es sich hier einfach um die konsequente Anwendung des diakritischen Prinzips handelt. Die Reform war dagegen klar vom Wunsch der Annäherung ans Čechische beseelt und in dieser Hinsicht durchaus symbolisch.

⁶⁴ Die Position der Vertreter der „sorbischen Wiedergeburt“ bezüglich Schrift und Schreibung ist am besten bei Jan Smoleř ausgedrückt: „Tutón prawopis je po wěstěj analogiji abo po wěstym składźje zestajany a mjenuje so teho dla analogiski abo składny prawopis. Wot Čechow přijachu jón před někotrymi lětami llirojo a w najnowšim času so tež k nam do Łužicow přećišća, zo maja nětko wšitcy katolscy a ewangielscy Słowjenjo jenož jene pismo a hdyž te tři pólskje pismiki „cz, rz, sz“ wuwoznjemy, tež jenož jedyn prawopis.“ (Smoleř 1848: 39)

⁶⁵ Die wesentlichen Neuerungen waren dabei: Bezeichnung der Palatalisierung vor Vokal durch *j* (*jotowanje*) statt durch ein gemischtes System mit Akut auf dem Konsonanten (*smužkowaŕie*) und *jotowanje*, Ersetzung von anlautendem *h-* durch *w-* (wenn das Obersorbische *w-* hatte), Ersatz von *ó* durch *o*, Ersetzung von *i* durch *ě* in einigen Wörtern

bischsprechenden symbolisch als Obersorabisierung, und sie beteiligten sich deswegen nicht am offiziellen sorbischen kulturellen Leben, soweit es mit Sprache verbunden war, und gaben auch die Sprache nicht mehr weiter. Nach der deutschen Wiedervereinigung kam es zu einer Gegenbewegung: im Rahmen einer verstärkten Autochthonisierungsbewegung der Niedersorben wurden einige der Änderungen in der Rechtschreibung rückgängig gemacht, und vereinzelt wurden bei kirchlichen Texten auch wieder Fraktur und „deutsche“ Rechtschreibung verwendet.⁶⁶ Dabei war hier die Symbolik einerseits autochthonistisch: Abgrenzung gegenüber dem Obersorbischen, wo es keine entsprechenden Bemühungen hinsichtlich Orthographie und Schrift gab. Andererseits gab es bei der Reform der Orthographiereform eine Differenzierung innerhalb des Niedersorbischen: während die Sprachkommission den Wechsel von *h-* zu *w-* nicht rückgängig machte, geschah dies in kirchlichen Kreisen, so daß die *h*-Schreibung zu einem Symbol kirchlicher Publikationen geworden ist.⁶⁷

Auch im südslavischen Raum spielten bei Auseinandersetzungen um die schriftliche Form von Sprache nichtlinguistische Aspekte eine bedeutende Rolle. Ideen der slavischen Wiedergeburt gab es hier ebenfalls, allerdings in einer spezifischen Form, dem Illyrismus. Er sah zunächst eine einheitliche Sprache für alle Südslaven vor, schloß aber schon bald das Bulgarische aus, das strukturell zu unterschiedlich war. Nachdem das Slovenische einen eigenen Weg wählte, blieben Kroatisch und Serbisch übrig, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zum Serbokroatischen hin entwickelten, einer plurizentrischen Sprache mit starken regionalen Unterschieden. Da sie zudem in zwei unterschiedlichen

(vgl. zu den Einzelheiten Pohončowa 2000). Da in der Schule die Aussprache nach der Schrift gelehrt wurde, betrafen die orthographischen Änderungen auch die Orthoepie.

⁶⁶ 1991 erschien das Liturgieformular (*Dolnoserbska liturgija* 1991) parallel in Fraktur mit partiell alter Rechtschreibung (aber ohne *ó* und durchgehend mit *jotowanje*) und Antiqua mit diakritischer Rechtschreibung, 2007 das Kirchengesangbuch (*Duchowne kjarliže* 2007) mit konsequent alter Rechtschreibung und Antiqua mit heute gültiger („reformierter“) Rechtschreibung (ohne *h-*).

⁶⁷ Die kirchliche Seite (*Pomogaj Bog*) der niedersorbischen Wochenzeitung *Nowy Casnik* verwendet mehrheitlich *h-*, die Zeitung selbst aber *w-*. Das Perikopenbuch erschien 2011 mit *w*-Schreibung (*Dolnoserbske perikopy* 2011), aber mittlerweile gibt es eine elektronische Fassung, die *h-* verwendet.

Schriften geschrieben wurde, sollte sie wenigstens in anderen Aspekten der Schriftlichkeit Gemeinsamkeiten aufweisen. Dies wurde dadurch ermöglicht, daß im Illyrismus die früher unterschiedlichen Orthographien des Kroatischen, die sich z.T. am Ungarischen bzw. am Italienischen orientierten, zugunsten eines diakritischen, vom Čechischen inspirierten Zeicheninventars aufgegeben wurden. (Allerdings hatte das Kroatische gegenüber dem Čechischen den Vorteil, daß es nicht noch den Übergang zur Antiqua meistern mußte.) Eine entscheidende Rolle spielte dabei Ljudevit Gaj, obwohl die von ihm ursprünglich verwendeten Buchstaben mit Diakritika so nicht übernommen wurden.⁶⁸ Diese Orientierung am Čechischen erlaubte eine weitgehend eindeutige Zuordnung von kyrillischen zu lateinischen Buchstaben: Ausnahmen waren nur *lj* – *љ*, *nj* – *њ* und *dž* – *џ*.⁶⁹ Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts setzten sich schließlich das diakritische Prinzip (mit den genannten Ausnahmen) und die stark phonetisch ausgerichtete Schreibung durch; kroatische Sonderlösungen, etwa *ě* statt *ije* oder morphologische Schreibung (*korienski pravopis*), wurden zugunsten der Einheitlichkeit des Serbokroatischen aufgegeben. Dies hatte offensichtlich symbolische Funktion, denn im NDH-Staat (1941–1945) wurde der *korienski pravopis* wieder eingeführt, um die Gemeinsamkeit mit der serbischen Schreibung zu beenden. Ähnliche individuelle Bestrebungen gab es aus dem gleichen Grund auch nach der Unabhängigkeit Kroatiens, allerdings ohne Erfolg.

Auch das Slovenische erlebte im 19. Jahrhundert im Kontext der slawischen Wiedergeburt Auseinandersetzungen um Schrift und Schreibung. Die Schreibung, die sich im 16. Jahrhundert entwickelt hatte, die *bohoričica* mit pleographischer Schreibung für Zischlaute (z.B. *lh* für heutiges *š*), blieb bis ins 19. Jahrhundert im Gebrauch. Dann folgte die Periode der *abecedna vojna*, in der mehrere konkurrenzierende Systeme gleichzeitig, z.T. territorial verteilt, existierten (nach ihren Schöpfern F. Metelko und P. Danjko als *metelčica* und *danjčica* bezeichnet), die auch kyrilli-

⁶⁸ Vgl. dazu seine Broschüre von 1830 (Gaj 1830) und die fünf Jahre später modifizierte Fassung (Gay 1835) sowie zum „ideologischen“ Hintergrund Stančić (2005).

⁶⁹ Selbst in diesen Fällen gab es z.T. vollständige Entsprechungen: so verwendet das große Wörterbuch der Jugoslawischen (heute Kroatischen) Akademie (JAZU, heute HAZU) *lj*, *њ* und *џ*.

sche Buchstaben verwendeten.⁷⁰ Schließlich setzte sich eine weitgehend dem Kroatischen entsprechende Schreibung durch, allerdings morphologisch und nicht phonetisch. Im Slovenischen hatte insbesondere der Versuch der Einführung kyrillischer Buchstaben Symbolfunktion, selbst wenn dies von den Schöpfern der jeweiligen Systeme nicht unbedingt so intendiert war.

Ein weiterer Fall, wo der lateinischen Schrift Symbolfunktion zukam, ist ihr Verhältnis zur kyrillischen Schrift. Ursprünglich sind Schriften, jedenfalls im Bereich der Buchreligionen, religiös konnotiert. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts konnte apodiktisch verkündet werden, obwohl es schon damals nicht ganz stimmte:

Das Alphabet einer Gemeinschaft richtet sich unter allen Himmelsstrichen und in allen möglichen Kulturverhältnissen ausschließlich nach ihrer konfessionellen Zugehörigkeit (Mieses 1919: 13).

Spätestens nach dem ersten Weltkrieg änderte sich dies aber, indem der lateinischen Schrift (und zwar in der Form der Antiqua) kein religiöser, sondern ein kulturpolitischer Symbolwert zugebilligt wurde: die Schrift der Moderne und des Fortschritts, auch der Internationalität. Dies wurde deutlich im Schriftwechsel von Sprachen, die früher die arabische Schrift verwendeten: dauerhaft beim Türkischen (das Alphabet der Sonne), für kürzere Zeit bei Völkern der Sowjetunion (das Alphabet der Revolution).⁷¹ In die gleiche Richtung deutete auch die Tatsache, daß vorher unverschriftete Sprachen in der Regel die lateinische Schrift einführten. Genauso symbolisch war die (Re-)Kyrillisierung in der Sowjetunion in den dreißiger Jahren, die im Kontext der Ideologie des Sozialismus in einem Staat durchgeführt wurde, in dem das kyrillisch geschriebene Russische dominierte.⁷² Abermals deutlich wurde dies im grundsätzlichen Beschluß der ehemaligen mittelasiatischen Teilrepubliken der Sowjetunion, die Lateinschrift (wieder) einzuführen, einerseits, um die Distanz zur früheren russischen und damit kyrillischen Hegemonie zu markie-

⁷⁰ So existierten nebeneinander die Schreibungen *kalha* (traditionelle *bohoričica*), *kasha* (neuere *bohoričica*), *kaya* (*danjčica*) und *kaua* (*metelčica*) für heutiges *kaša*.

⁷¹ Vgl. dazu Imart (1965), Simonato-Kokochkina (2003), Uzman (2004).

⁷² Vgl. Mycaев (1965), Simonato-Kokochkina (2004).

ren, andererseits die Verbundenheit mit dem größten Turkvolk, das ebenfalls die lateinische Schrift verwendet.

*
**

Schrift, ursprünglich nur ein Mittel, um Sprache verlässlich zu fixieren, hat damit im Laufe der Zeit auch eine ganze Reihe sekundärer Funktionen angenommen, die man als symbolisch bezeichnen kann. Sie sind, wie ich am Beispiel der *Slavia* zu zeigen versucht habe, sehr vielgestaltig, aber auch sehr wandelbar.

Bibliographie

- BABIČ (2000) – Vanda Babič, *Vpliv vzhodne cerkvene slovanščine na hrvaške glagolske tekste v 17. in 18. stoletju* (Razprave Filozofske fakultete). Ljubljana: Znanstveni inštitut Filozofske fakultete.
- BADDELEY & VOESTE (2012) – Susan Baddeley, Anja Voeste (eds.), *Orthographies in Early Modern Europe*. Berlin—Boston: De Gruyter.
- BERGER (2012) – Tilman Berger, *Religion and diacritics: The case of Czech orthography*. In: Baddeley/Voeste 2012, 255–268.
- BIERLING (1689) – Zacharias Bierling, *Dicascalia seu Orthographia vandalica. Das iſt Wendifche Schreib- und Lefe-Lehr / Auf das Budiffinifche Idioma oder Dialectum mit Fleiß gerichtet*. Budiffin: Arnſt—Richter (<http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd17/content/pageview/479398>).
- BREZA (2001) – Edward Breza, *Pisownia kaszubska: historia i norma*. In: Edward Breza (ed.), *Kaszubszczyzna – Kaszëbizna* (Najnowsze dzieje języków słowiańskich). Opole: Uniwersytet Opolski – Instytut Filologii Polskiej.
- BUNČIĆ (2011) – Daniel Bunčić, *Biscriptality in Slavic and non-Slavic languages. A sociolinguistic typology*. Habilitationsschrift. Tübingen.
- BUNČIĆ (2012) – Daniel Bunčić, *The standardization of Polish orthography in the 16th century*. In: Baddeley/Voeste 2012, 219–254.
- BUNČIĆ et al. (2016) – Daniel Bunčić, Sandra L. Lippert, Achim Rabus (eds.), *Biscriptality. A sociolinguistic typology* (Akademiekonferenzen 24). Heidelberg: Winter.
- CD 4 – *Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae IV: Diplomata annorum 1236–1255 continentes*, coll. et dig. T. Smičiklas. Zagrabiae: Officina societatis typographicae 1906.
- ČORNEJOVÁ et al. (2010) – Michaela Čornejová, Lucie Rychnovská, Jana Zemanová (eds.), *Dějiny českého pravopisu (do r. 1902)*. *Sborník příspěvků z mezinárodní konference Dějiny českého pravopisu (do r. 1902)*. 23.–25. září 2010, Brno, Česká republika. Brno: Host – Masarykova univerzita.

- DIELS (1951) – Paul Diels, *Aus der Geschichte der lateinischen Schrift bei den Südslaven* (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse 1950, 10). München: Beck.
- DOLNOSERBSKA LITURGIJA (1991) – *Dolnoserbska liturgija*. Budyšin: Domowina.
- DOLNOSERBSKE PERIKOPY (2011) – *Dolnoserbske perikopy. Bibliske cytanja za dolnoserbske namše*. Cottbus: Żłowa kupka „Dolnoserbske perikopy“.
- DUCHOWNE KJARLIŽE (2007) – *Duchowne kjarliže*. Budyšin: Domowina.
- ESJS – *Etymologický slovník jazyka staroslověnského*. Praha: Academia, 1989–.
- ERICSSON (1970) – Kyra Ericsson, *The Slavonic Alphabet a Credo*. In: *Das heidnische und christliche Slaventum. Acta II Congressus internationalis historiae Slavicae Salisburgo-Ratisbonensis anno 1967 celebrati* (Annales Instituti Slavici 6). Wiesbaden: Harrassowitz, 105–120.
- FASSKE (1994) – Helmut Fasske, *Der Weg des Sorbischen zur Schriftsprache*. In: István Fodor, Claude Hagège (eds.), *Language Reform. History and Future – La Réforme des Langues. Histoire et Avenir – Sprachreform. Geschichte und Zukunft* VI. Hamburg: Buske, 257–283.
- FRIEDMAN (1993) – Victor A. Friedman, *The First Philological Conference for the Establishment of the Macedonian Alphabet and the Macedonian Literary Language*. In: Joshua A. Fishman (ed.), *The Earliest Stage of Language Planning: The “First Congress” Phenomenon* (Contributions to the Sociology of Language 65). Berlin—New York: Mouton de Gruyter, 159–180.
- G[AJ] (1830) – [Ljudevit] o[d] G[aja], *Kratka osnova horvatsko-slavenskoga pravopisaña poleg mudrolubneh, narodneh i prigospdarneh temelov i zrokov*. Budim: Tiskarnica Kraljevskoga Vseučilišća. (<http://dk.nsk.hr/stara%5Fknjiga/NSK%5FSK%5FID21/>)
- GALMICHE (2001) – Xavier Galmiche, *Romaine contre gothique: aspects culturels des options alphabétiques et typographiques dans les Pays tchèques au XIX^e siècle*. «*Slavica occitania*» 12: 191–216.
- GAY (1835) – Lyudevit Gay, *Pravopisz*. «Danicza Horvatzka, Slavonzka y Dalmatinzka» 1, 10: 38–40; 11: 41–43; 12: 46–48.
- GEORGIEV (1978) – Pavel Georgiev, *Eine zweisprachige Grabinschrift aus Pliska*. «*Palaeobulgarica*» 2, 3: 32–43.
- GLAVIČIĆ (2014) – Miroslav Glavičić, *Pismo pape Inocenta IV. senjskom biskupu Filipu u tiskanim izdanjima i historiografiji*. «*Senjski zbornik*» 41: 159–184.
- GOLDBLATT (1987) – Harvey Goldblatt, *Orthography and Orthodoxy. Constantine Kostenečki's Treatise on the Letters* (Studia historica et philologica 16). Firenze: Le Lettere.
- GRIVEC & TOMŠIĆ (1960) – Franciscus Grivec, Franciscus Tomšić, *Constantinus et Methodius Thessalonicensis. Fontes* (Radovi Staroslavenskog instituta 4). Zagreb: Staroslavenski institut.
- HERCIGONJA (1995) – Eduard Hercigonja, *Tropismena i trojezična kultura hrvatskoga srednjovjekovlja* (Mala knjižnica 2, 8). Zagreb: Matica Hrvatska.
- IMART (1965) – Guy Imart, *Le mouvement de 'latinisation' en U.R.S.S.* «*Cahiers du monde russe et soviétique*» 6, 223–239.
- JAGIĆ (1896/1968) – Vatroslav Jagić, *Codex slovenicus rerum grammaticarum*. Berlin: Weidmann. Nachdruck: München: Fink (Slavische Propyläen 25).

- KALDOR (1969–70) – Ivan L. Kaldor, *The Genesis of the Russian Grazhdanskii shrift of the Civil Type*. «The Journal of Typographic Research» 3: 315–344; 4: 111–138.
- KEMPGEN (2015) – Sebastian Kempgen, *Slavic Alphabet Tables 2 (1527–1956)* (Bamberger Beiträge zur Linguistik 12). Bamberg: University of Bamberg Press.
- KEMPGEN (2016) – Sebastian Kempgen, *Slavic Alphabet Tables 3. Odds and Ends (1530–1963)* (Bamberger Beiträge zur Linguistik 13). Bamberg: University of Bamberg Press.
- KLOSS (1969) – Heinz Kloss, *Grundlagen der Ethnopolitik im 20. Jahrhundert. Die Sprachgemeinschaften zwischen Recht und Gewalt* (Ethnos 7). Wien—Bad Godesberg: Braumüller.
- KOLLÁR (1929) – Jan Kollár, *Rozpravy o slovanské vzájemnosti* (Knihovna Slovanského ústavu v Praze 1). Praha: Slovanský ústav.
- KRONSTEINER (1980) – Otto Kronsteiner, *Sind die slowene „die Redenden“ und die němci „die Stummen“? Zwei neue Etymologien zum Namen der Slawen und der Deutschen*. In: Peter Wiesinger (Hrsg.), *Sprache und Name in Österreich. Festschrift für Walter Steinhauser zum 95. Geburtstag* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 6). Wien: Braumüller, 339–361.
- LIPOVČAN (2004) – Srećko Lipovčan (Hrsg.), *Drei Schriften – drei Sprachen: Kroatische Schriftdenkmäler und Drucke durch Jahrhunderte*. Zagreb: NSK; Erasmus naklada.
- LIV – LIV. *Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen*. Wiesbaden: Reichert 2001.
- MAREŠ (1973) – Franz Wenzel Mareš, *Kyrillo-methodianische Wurzeln der tschechischen diakritischen Orthographie*. «Anzeiger der Phil.-Hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften» 110, 3: 82–99.
- MARETIĆ (1899) – Tomo Maretić, *Istorija Hrvatskoga Pravopisa Latinskijem Slovim* (Djela JAZU 9). Zagreb: JAZU.
- MAYO (1977) – Peter John Mayo, *The Alphabet and Orthography of Byelorussian in the 20th Century*. «The Journal of Byelorussian Studies» 4, 1: 28–48.
- MIESES (1919) – Matthias Mieses, *Die Gesetze der Schriftgeschichte. Konfession und Schrift im Leben der Völker*. Wien—Leipzig: Braumüller.
- MIHALJEVIĆ (2000) – Milan Mihaljević, *Die Jer-Zeichen in den ältesten kroatisch-glagolitischen Fragmenten*. In: Heinz Miklas (ed.), *Glagolitica. Zum Ursprung der slavischen Schriftkultur* (ÖAW, Phil.-hist. Klasse, Schriften der Balkan-Kommission, Philologische Abteilung 41). Wien: ÖAW, 150–163.
- MIKLAS (1996) – Heinz Miklas, *Griechisches Schriftdenken und slavische Schriftlichkeit: Glagolica und Kyrillica zwischen Verschriftung und Verschriftlichung*. In: Karel Mácha (Hrsg.), *Das slawische Phänomen. Festschrift für Prof. Dr. Antonín Měšt'an zu seinem 65. Geburtstag*. Prag: Euroslavica, 117–124.
- MIKLAS (1998) – Heinz Miklas, *Griechisches Schriftdenken und slavische Schriftlichkeit: Glagolica und Kyrillica zwischen Verschriftung und Verschriftlichung*. In: Christine Ehler, Ursula Schaefer (Hrsg.), *Verschriftung und Verschriftlichung. Aspekte des Medienwechsels in verschiedenen Kulturen und Epochen* (ScriptOralia 94). Tübingen: Narr, 132–155.
- MIKLAS (2003) – Heinz Miklas, *Jesus-Abbraviatur und Verwandtes: Zu einigen Rätseln der glagolitischen Schriftentwicklung am Material der Azbučnaja Molitva*. In: Wim Honselaar et al. (edd.), *Time Flies. A Festschrift for William R. Veder*. Amsterdam: Pegasus, 171–204.
- MISSAE (1920) – *Missae e proprio Bohemiae*. Praha: Politika.

- MOGUŠ & VONČINA (1969) – Milan Moguš, Josip Vončina, *Latinica u Hrvata*. «Radovi Zavoda za Slavensku Filologiju» 11, Zagreb, 61–81.
- OKUKA (1975) – Miloš Okuka, *Sava Mrkalj als Reformator der serbischen Kyrilliza. Mit einem Nachdruck des Salo debelega jera libo Azbuprotres* (Slavistische Beiträge 91). München: Otto Sagner.
- PAULINY (1948) – Eugen Pauliny, *Dejiny spisovnej slovenčiny*. Bratislava: Slovenská akadémia vied a umení.
- POHONČOWA (2000) – Anja Pohončowa, *Procowanje wo pšibliženje gorno- a dolnoserbškego pšawopisa po lěše 1945*. «Lětopis» 9 (47), 1: 3–21.
- POPOWSKA-TABORSKA (1991) – Hanna Popowska-Taborska, *Wczesne dzieje Słowian w świetle ich języka*. Wrocław—Warszawa—Kraków: Ossolineum.
- SCHRÖPFER (1968) – Johann Schröpfer, *Hussens Traktat „Orthographia Bohemica“*. Die Herkunft des diakritischen Systems in der Schreibung slavischer Sprachen und die älteste zusammenhängende Beschreibung slavischer Laute (Slavistische Studienbücher 4). Wiesbaden: Harrassowitz.
- SÉRIOT & TABOURET-KELLER (2004) – Patrick Sériot, Andrée Tabouret-Keller (eds.), *Le discours sous les régimes autoritaires* (Cahiers de l'ILSL 17). Lausanne: Université de Lausanne.
- SIMONATO-KOKOCHKINA (2003) – Elena Simonato-Kokochkina, *Choisir un alphabet, une question linguistique? Discussions sur le choix des systèmes d'écriture en URSS (1926–1930)*. In: Patrick Sériot (ed.), *Le discours sur la langue en URSS à l'époque stalinienne (épistémologie, philosophie, idéologie)* (Cahiers de l'ILSL 14). Lausanne: Université de Lausanne, 193–207.
- SIMONATO-KOKOCHKINA (2004) – Elena Simonato-Kokochkina, *Alphabet 'chauvin' ou alphabet 'nationaliste'*. In: Sériot & Tabouret-Keller 2004, 261–275.
- SJS – *Slovník jazyka staroslověnského* 1–4. Praha: Academia 1966–1997.
- SMOLEŘ (1848) – Jan Ernst Smoleř, *Serbski Abejceji*. «Časopis Mačicy Serbskeje» 1: 36–49; 129–131.
- STANČIĆ (2005) – Nikša Stančić, *Grafija i ideologija: Hrvatski narod, hrvatski jezik i hrvatska latinica Ljudevita Gaja 1830. i 1835. godine*. «Rad HAZU 492, Razred za društvene znanosti» 43: 261–296.
- STANISLAV (1956) – Ján Stanislav, *Dejiny slovenského jazyka I: Úvod a hláskoslovie*. Bratislava: Vydavateľstvo Slovenskej akadémie vied.
- TICINUS (1679/1985) – Jacobus Xaverius Ticinus, *Principia linguæ wendicæ quam aliqui wandalicam vocant*. Pragæ 1679. Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von Frido Michałk. Bautzen: VEB Domowina-Verlag.
- TRUBETZKOY (1968) – Nikolaus S. Trubetzkoy, *Altkirchenslavische Grammatik. Schrift-, Laut- und Formensystem*, Rudolf Jagoditsch (ÖAW. Phil.-hist. Klasse 228/4). Graz—Wien—Köln: Böhlau.
- TSCHERNOCHVOSTOFF (1995) – Georg Tschernochvostoff, *Zum Ursprung der Glagolica*. «Studia Slavica Finlandensia» 12: 141–150.
- UZMAN (2004) – Mehmet Uzman, *La Théorie de la Langue-Soleil: une entreprise désespérée aux marges de la science*. In: Sériot & Tabouret-Keller 2004, 301–314.

- VALČÁKOVÁ (2008) – P[avla] V[alčáková], *slaviti*. «ESJS» 14: 835–836.
- VALČÁKOVÁ (2008a) – P[avla] V[alčáková], *slovo*. «ESJS» 14: 839–841.
- VALČÁKOVÁ (2008b) – P[avla] V[alčáková], *sluti*. «ESJS» 14: 843.
- VEČERKA (1957) – Radoslav Večerka, *K historii textu Janáčkovy Hlaholské mše*. «Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity» 6, F 1: 64–76.
- VEDER (1999) – William R. Veder, *Utrum in alterum abiturum erat? A Study on the Beginnings of Text Transmission in Church Slavic*. Bloomington: Slavica.
- VERKHOLANTSEV (2014) – Julia Verkholantsev, *The Slavic Letters of St. Jerome. The History of the Legend and Its Legacy, or, How the Translator of the Vulgate Became an Apostle of the Slavs*. DeKalb: NIU Press.
- VÝKYPĚL (2008) – B[ohuslav] V[ykypěl], *Slověninъ*. «ESJS» 14: 838–839.
- АСЕМАНИЕЕВО ЕВАНГЕЛИЕ (1981) – *Асеманиево евангелие. Факсимилно издание*. София: Наука и изкуство.
- БЕР – *Български етимологичен речник 1–7*. София: БАН, «Проф. Марин Дринов», 1971–2010.
- БЕШЕВЛИЕВ (1981) – Веселин Бешевлиев, *Прабългарски епиграфски паметници*. София: Отечество фронт.
- БЕШЕВЛИЕВ (1992) – Веселин Бешевлиев, *Първобългарски надписи*. София: БАН.
- ДАЛЬ (1903–09) – Владимиръ Даль, *Толковый словарь живого великорусского языка I–IV*. Санкт-Петербург—Москва: Вольфъ.
- ЂОРЂИЋ (1971) – Петар Ђорђић, *Историја српске ћирилице*. Београд: Завод за издавање уџбеника СРС.
- ЖИВОВ (1996) – Виктор Маркович Живов, *Язык и культура в России XVIII века*. Москва: Школа «Языки русской культуры».
- ЗАПРУДСКІ (2005) – Сяргей Мікалаевіч Запрудскі, *Распрацоўка правапісу беларускай мовы ў канцы 1920-х гг.* «Роднае слова» 10: 39–42.
- ЗАПРУДСКІ (2013) – Сяргей Мікалаевіч Запрудскі, *Беларускае мовазнаўства і развіццё беларускай літаратурнай мовы: 1920–1930 гады*. Мінск: БДУ.
- [КАРАЦИЋ] (1814) – Вук Стефановић [Карацић], *Писменица сербскога језика по говору простога народа*. Виенна: Јоанн Шнирер (http://digitalna.nb.rs/wb/NBS/Stara_i_retka_knjiga/Zbirka_knjiga_Vuka_Stefanovica_Karadzica/S-I-0197#page/0/mode/1up).
- КЛІМАЎ (2004) – Ігар Клімаў, *Два стандарты беларускай літаратурнай мовы*. In: Яўген Я. Іваноў (ed.), *Мова і соцыум* (Terra alba 3). Магілёў: Брама, 102–144.
- КРАВЕЦКИЙ (2008) – Александр Кравецкий, *Контроверза Москва – Санкт-Петербург в зеркале церковнославянской орфографии*. In: *Прикладна лінгвістика та лінгвістичні технології. MEGALING-2007. Збірник наукових праць*. Київ: Довіра, 176–185.
- КУЕВ/ПЕТКОВ (1986) – Куйо Кувев, Георги Петков, *Събрани съчинения на Константин Костенечки. Изследване и текст*. София: БАН.
- ЛИХАЧЕВ (1993) – Дмитрий Сергеевич Лихачев, *Статьи ранних лет*. Тверь: Тверское областное отделение Российского фонда культуры.

- МЕЧКОВСКАЯ (2003) – Нина Борисовна Мечковская, *Белорусский язык: социолингвистические очерки* (Specimina philologiae slavicae 138). München: Otto Sagner.
- МИЛЕВ (1966) – Александър Милев, *Гръцките жития на Климент Охридски*. София: БАН.
- МЛАДЕНОВИЋ (1989) – Александар Младеновић, *Славеносрпски језик. Студије и чланци* (Едиција Нови Сад 180). Нови Сад: Књижевна заједница Новог Сада.
- МУСАЕВ (1965) – Кенесбай Мусавич Мусаев, *Алфавиты языков народов СССР*. Москва: Наука.
- НАЧЕВА (2002) – Мира Начева, *слава*. «БЕР» 6: 829–830.
- НАЧЕВА (2002a) – Мира Начева, *славянин*. «БЕР»: 834–838.
- НАЧЕВА (2010) – Мира Начева, *слово*. «БЕР»: 105–107.
- ПРАВИЛЫ (1959) – *Правілы беларускай арфаграфіі і пунктуацыі*. Мінск: АН БССР.
- САВЕЛЬЕВА (2014) – Лидия Владимировна Савельева, *К проблеме первого славянского оригинального текста (в продолжение дискуссии)*. «Вестник СПбГУ» сер. 9, 3: 25–31.
- САЎКА (2005) – Зьміцер Саўка (ed.), *Беларускі клясычны правапіс. Збор правілаў. Сучасная нармалізацыя*. Вільня—Менск: Spaustuvė „Auda“.
- ТАРАШКЕВИЧ 1918 – Браніслаў Тарашкевіч, *Беларуская граматыка для школ*. Вільня: Кухта.
- ТОТЕВ (1966) – Тотю Тотев, *Два нови старобългарски надписа от Преслав*. «Български език» 16: 39–45.
- УСПЕНСКИЙ (2005) – Борис Андреевич Успенский, *О происхождении глаголицы*. «Вопросы языкознания» 1: 63–77.
- ШИЦГАЛЬ (1959) – Абрам Григорьевич Шицгаль, *Русский гражданский шрифт 1708–1958*. Москва: Искусство.
- ШИЦГАЛЬ (1985) – Абрам Григорьевич Шицгаль, *Русский типографский шрифт: вопросы истории и практика применения*. Москва: Книга.

БІЛГӨСХӘТҖҢ МҮҢДӘК (МҮНДР) – БІЛГӨСХӘТҖҢ МҮҢДӘК **ДӘВӘТ-ПӘСХӘТҖҢ**
ӘСХӘТҖҢ – *Rimskýj Misal slověnským jazykem izvoljenijem Apostolským za Archibis-*
kupiju Olomuckuju iskusa dělja izdan – Missale Romanum lingua veteroslavica ex indulto
Apostolico pro Archidioecesi Olomucensi ad experimentum editum. **У** **ДӘВӘТҖҢ** – V
 Olomuci – Olomucii [1972].

ԵՊՏՅԱՆԻՔՆԵՐ ՊՏԵՐԻՈՆ (ԳՆՎՐԷ) – ԵՊՏՅԱՆԻՔՆԵՐ ՊՏԵՐԻՈՆ [...] ՏՆՃԱՆՔԻՄ
 ԿԵԴՔ ՈՋ ԾՈՒՆԻՔԻՆԵՐՊՏՏՊ ՏՆՃԱՆՏՊ ՎՈՒՄԿԻ ԿՅԱՆՈՒՆՁ ՎՋ
 ՈՐՎՈՒՄԻՔՆԵՐ ՅԵՆՆԻՔ ՄԵՈՐՈՅՈՒՄ . ՅՈՐՏՅՈՒՄ . [1992]

ՀԱՅԱՄՈՅՆՔՔԻ (1922) – ՀԱՅԱՄՈՅՆՔՔԻ. Čin i pravilo mši Misala rimskago slověnskym jazykom i mša svätcem vlašča češskago. Ordo et Canon Missae e Missali Romano-Slavonico cum Missis Sanctorum e Proprio Bohemiae. Pragae: Politika.

<http://digital.bms.rs/ebiblioteka/pageFlip/reader/index.php?type=publications&id=3901&m=2#page/1/mode/2up>

<http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd17/content/pageview/479398>

http://digitalna.nb.rs/wb/NBS/Stara_i_retka_knjiga/Zbirka_knjiga_Zaharije_Orfelina/S-I-0350#page/0/mode/1up

http://digitalna.nb.rs/wb/NBS/Stara_i_retka_knjiga/Zbirka_knjiga_Vuka_Stefanovica_Karadzica/S-I-0197#page/0/mode/1up

http://eur-lex.europa.eu/legal-content/BG/TXT/?uri=uriserv:OJ.L_.2005.157.01.0377.01.BUL&toc=OJ:L:2005:157:TOC

<http://istmat.info/node/28280>

<http://www.gov.me/files/1248442673.pdf>

<http://www.russportal.ru/index.php?id=oldorth.decret1917>

All web-pages last accessed March 31, 2017.